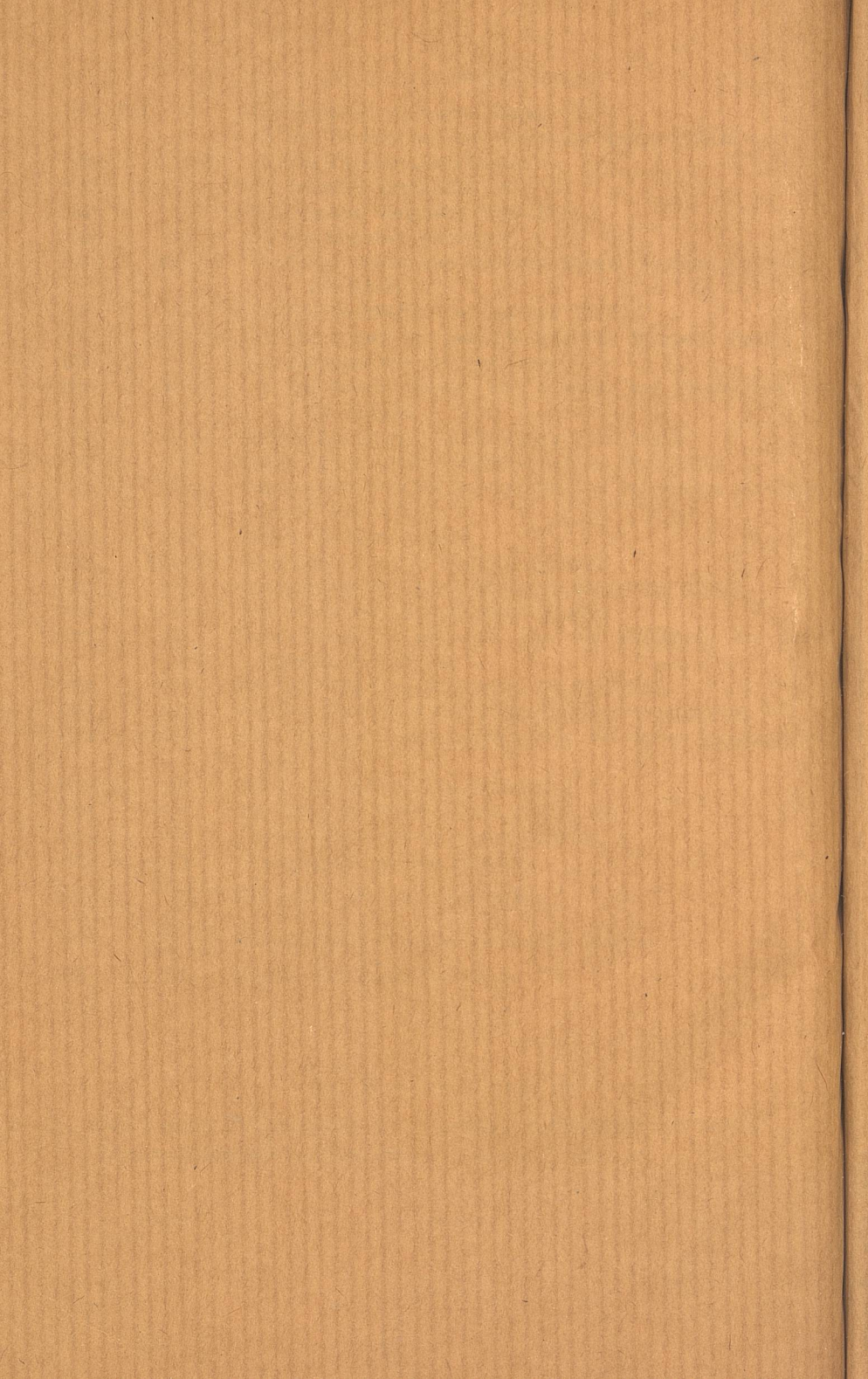


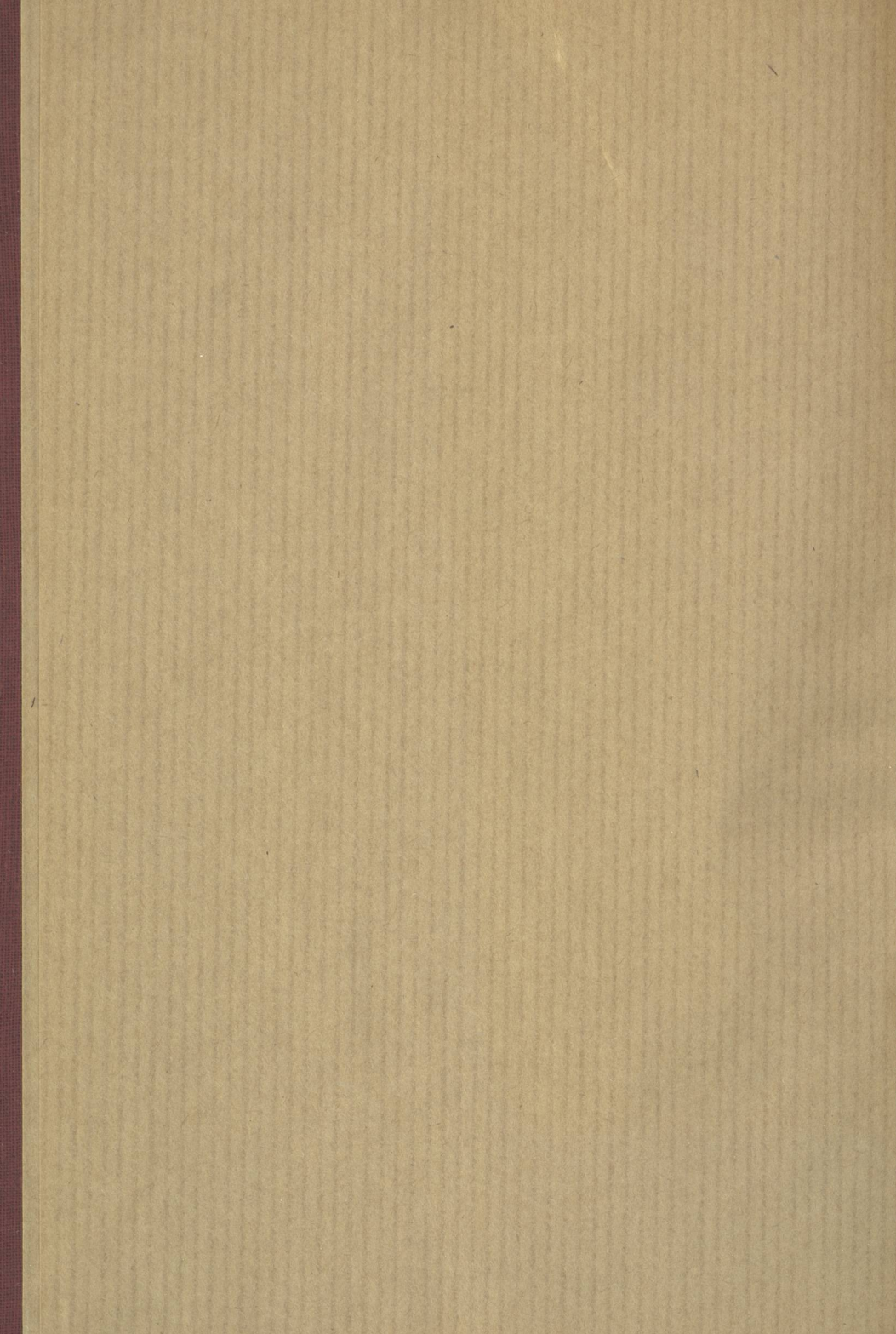
Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100224010







Oppelns Werdegang



Ein kurzer Abriss der Stadtgeschichte, auf Grund
archivalischer Quellen und einschlägiger Literatur



verfaßt von

Alfred Steinert, Oppeln

Nachdruck verboten / Alle Rechte vorbehalten



*Erhalten in der
Bibliothek der
Stadt Oppeln.*



224289/1

Acc 829/K/80

Geleitwort.

Seit dem Erscheinen der Geschichte der Stadt Oppeln von Franz Idzikowski, Oppeln 1863, sind 61 Jahre ins Land gegangen.

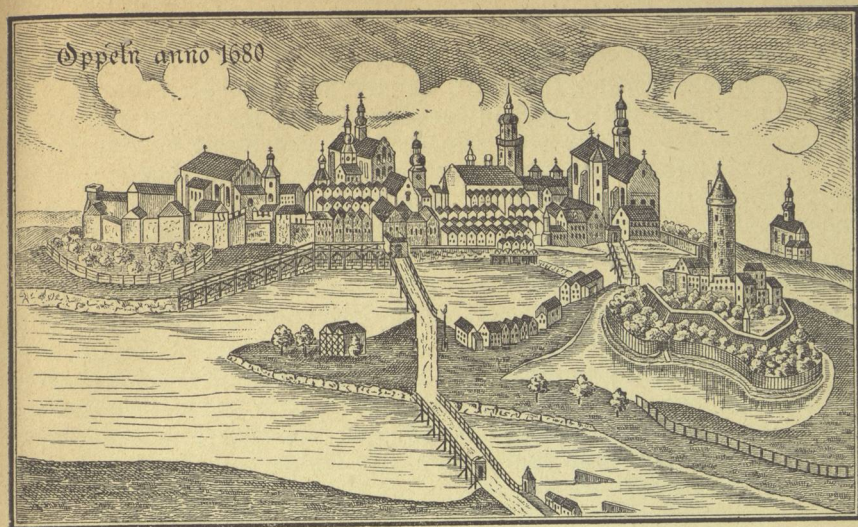
Eine umfassende Neubearbeitung und erschöpfende Darstellung bis auf unsere Tage gehört zu den künftigen kulturellen Aufgaben Oberschlesiens.

Das vorliegende Schriftchen, das dem Lehrenden wie dem Lernenden, dem Geschichtsfreund und dem Heimatsfreund dienen soll, bringt inzwischen einen kurzen Überblick über den Werdegang unserer Vaterstadt Oppeln von ihren Anfängen bis zur Gegenwart.

Eine Angabe der benützten Quellen und Literatur war mit Rücksicht auf den gewaltigen Umfang derselben ausgeschlossen.

Oppeln, im November 1924.

Alfred Steinert.



Einleitung.

Etwa 6 Kilometer südlich der Malapanemündung tritt die Oder aus dem letzten Gürtel festen Gesteins in die diluviale Ebene und bildet mit einem östlichen Arm die nördliche der beiden Opatowitzer Oderinseln. Hier begünstigte schon frühzeitig das feste und hochwasserfreie rechte Ufer des Stromes eine Ansiedlung, während die Beschaffenheit des Flußlaufes mit seiner Inselbildung den Verkehr über das Wasser erleichterte. So fanden hier die uralten, von Süden und Osten nach Nordwest und Norden führenden Verkehrs- und Handelswege durch die, das Ausuferungsgebiet einengenden Anhöhen einen bequemen Übergang über den Oberstrom.

Die Bernsteinstraße, die vielleicht schon im Anfange der römischen Kaiserzeit oder möglicherweise bereits früher einmal die mittlere Donau mit der Ostsee verband, nahm ihren Weg gleichfalls hier vorbei.

An dieser von der Natur so bevorzugten Stelle ist vermutlich um die Wende des ersten christlichen Jahrtausends die Siedlung Opatowitz, als eines der ältesten landschaftlichen Zentren Oberschlesiens, entstanden, die damit auf eine vielleicht tausendjährige Vergangenheit zurückblicken könnte, über deren Anfängen aber noch tiefes Dunkel liegt. Die Lage

wie die Bodenbeschaffenheit (Kalk) haben auf Oppelns Entwicklung jedenfalls frühzeitig und späterhin stets bestimmend eingewirkt.

Der Name Oppeln ist schon in der ältesten Aufzählung der slawischen Stämme Schlesiens, in der St. Emmeraner Handschrift des 10. Jahrhunderts, ganz unzweifelhaft in der Bezeichnung des Gaues der Opolini zu erkennen, der damals hier ansässig war. Der Name kommt seit dem 12. Jahrhundert in der slawischen Form Opole und Opule, seit dem 13. Jahrhundert auch als Opol, Oppol, Opul, 1217 und 1241 in den angedeuteten Formen Opel und Oppel vor und lautet lateinisch Oppelia, Oppolia, Opulia. Die Entstehung und Bedeutung des Namens ist noch nicht hinreichend erklärt. Opol, Opole bedeutet Kreis, Weichbild, und dieser Gattungsbegriff findet seinen Niederschlag in dem Ortsnamen und im Stammesnamen.

Schon frühzeitig umrankte ein Sagenkreis den Werdegang Oppelns, das als Wappen auf geteiltem lichtblauen Schild den halben goldenen Adler und das halbe goldene Kreuz führt. Die nähere und die weitere Umgebung hat vor- und frühgeschichtliche Funde aufzuweisen.

I. Die Piastenzzeit.

1163—1532.

Ursprünglich war Oppeln eine kleine Siedlung, ein bescheidenes Dorf am Fuße des Kalkhügels, der jetzt das St. Adalberthospital, die Bergkirche und das Gymnasium trägt, und entwickelte sich allmählich wohl zu einem Marktort, in Anlehnung an die gleichnamige schützende alte Oberburg und Kastellanei Opole, die erstmalig 1104 erwähnt wird und auf der Stelle des heutigen Gymnasiums stand.

Politisch gehörte Oppeln bis 1163 abwechselnd zu Mähren, Böhmen und Polen, fiel in diesem Jahre an die von Polen unabhängigen Herzöge aus dem Geschlecht der Piasten und wurde seit 1201 von den oberschlesischen Piastenfürsten regiert, die es bis 1327 selbständig, von da bis zu ihrem Aussterben 1532 als Lehnsfürsten der Krone Böhmen beherrschten.

Der Werdegang Oppelns in der Piastenzzeit ist im allgemeinen ein erfreulicher Aufstieg, es sah wie alle oberschlesischen Städte seine besten Zeiten im 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts.

Mit der etwa 1211 beginnenden deutschen Besiedlung der oberschlesischen Städte und deren Aussetzung zu deutschem Recht wurde auch Oppeln mit Kolonisten aus dem mittleren und westlichen Deutschland besetzt, erhielt wahrscheinlich schon vor 1217 teilweise deutsches Recht und wurde zur deutschen Stadt erhoben. 1273 wurde es ständige Residenz seiner Herzöge. Die weitere Verleihung deutschen Rechts wurde 1327 durch Gewährung des deutschen Neumarkter Rechts gekrönt und abgeschlossen.

Infolge der deutschen Besiedlung entstand im Gegensatz zum alten Dorf Oppeln, das östlich der heutigen Langestraße zwischen Tuchmarkt und Sebastiansplatz sich ziemlich unregelmäßig hinzog, die neue Stadt Oppeln mit dem großen Ring und dem regelmäßigen Straßennetz.

Der Umschwung zugunsten der deutschen Nationalität hielt bis in den Beginn des 15. Jahrhunderts an. Die Zeit nach 1400 war einer noch größeren Entwicklung des Deutschtums nicht förderlich.

Das kirchliche Leben entfaltete sich zu reger Blüte. Der vermutlich um das Jahr 1000 gegründeten, im Beginn des 13. Jahrhunderts zur Pfarrkirche erhobenen St. Adalbertkirche folgte etwa 1100 als zweites Gotteshaus die Kreuzkirche, heutige Pfarrkirche, auf die 1295 die Pfarrrechte übergingen. In demselben Jahre zogen die Dominikaner in Oppeln ein, bauten ein Kloster und erhielten die bisherige Adalbertpfarrkirche als Klosterkirche. Die Minoriten waren schon vor 1260 hier ansässig und errichteten anscheinend 1309 und 1359 ihre Kirchen- und Klostergebäude. Das vor dem Beuthenertor 1473 gegründete Bernhardenkloster zu St. Barbara wurde auf päpstlichen Befehl 1516 mit Ausnahme des Kirchleins wieder abgerissen und die Mönche in das Stadtkloster versetzt. An der Kreuzkirche entstand zwischen 1232 und 1239 ein Kollegiatstift mit 9 Pfründen, das im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts seine Blütezeit erlebte und frühzeitig eine Stiftsschule, die spätere Pfarrschule, ins Leben rief. An kleineren Kirchen und Kapellen entstanden im Mittelalter die Adalbertkapelle (984 ?), die Kapelle des Bergschlosses (um 1200 ?), die Inselfloßkapelle 1307, die kleine Kreuzkirche vor dem Odertor (um 1400), die Alexikirche (um 1421) und die St. Barbara-Klosterkirche 1473 vor dem Beuthenertor. An Friedhöfen besaß das mittelalterliche Oppeln drei in der Stadt an den drei Hauptkirchen und zwei in den Vorstädten bei St. Barbara und der kleinen Kreuzkirche.

Der fromme Gemeinsinn und die Wohltätigkeit kam in der Hospitalstiftung des Kaufmanns Konrad (Kromer Kunze) von 1400, dem Hospitalbau vor dem Odertor nach 1404 und in der Stiftung des Herzogbischofs Johannes Kropidlo zur Errichtung eines Hospitalles mit Kapelle 1421 zum Ausdruck.

Die Juden, sicherlich schon im 13. Jahrhundert hier ansässig, werden 1349 zum erstenmale gelegentlich ihrer Verfolgung erwähnt, genossen später den Schutz der Oppelner Herzöge durch das Privileg von 1427, wohnten auf der nach ihnen als Judengasse bezeichneten Adalbertstraße und bildeten am Ende der Piastenzzeit eine nicht kleine Gemeinde.

Das geistige Leben war in Anbetracht dreier Ordensklöster und eines Kollegiatstiftes rege. In der Zeit von 1290 bis 1531 studierten etwa 27 Oppelner Kleriker und Bürgersöhne an den Universitäten Bologna, Prag, Leipzig, Krakau und Erfurt. Der Archidiakon Thomas von Oppeln, der 1264—68 an der Kollegiatkirche wirkte, wurde 1270 Bischof von Breslau und regierte als solcher mit dem Namen Thomas II. bis 1292. Die höhere Beamtschaft der Herzöge bestand aus Klerikern. Als erster Vertreter der ärztlichen Heilkunst wird 1261 der Kanonikus von Oppeln, Magister Paul genannt, der die Bezeichnung Physikus führt.

Aus dem Herrschergeschlecht der Opperner Piasten ragen hervor Kasimir I. 1211—1230, der die deutsche Besiedlung der oberschlesischen Städte in Angriff nahm, Bolko I. 1281—1313, der Freund der Kirchen und Klöster, Bolko II. 1313—1356, der die Stadt 1322 mit dem Oderfährrprivileg und 1327 mit dem Neumarkter Rechte bedachte, dessen Sohn Ladislaw, der Förderer deutscher Kultur in Polen, Herzogbischof Johannes Kropido, der seiner Vaterstadt 1421 die bekannte Hospitalstiftung und eine Stiftung zum massiven Ausbau der Stadt vermachte; ferner Nikolaus II., bekannt durch seinen tragischen Tod durch Henkershand in Neisse im Jahre 1497, und der letzte Opperner Piast, der fromme und gutmütige Johannes, mit dem das reisige Geschlecht 1532 ausstarb.

Die Opperner Fürsten bewohnten zuerst das als Kastellanei errichtete Bergschloß, später die auf der nördlichen Oderinsel etwa 1289 erbaute Burg. Eine herzogliche Münze bestand seit etwa 1220 bis 1532 in der piastische Hohlbeller und Hohlpfennige (Opperner Brakteaten) geprägt wurden.

Wohl im 13. Jahrhundert erhielt die Stadt, die anfänglich vom Dogt und den Schöppen, später vom Bürgermeister und dem Rat geleitet wurde, eine massive Wehrmauer mit 4, später (um 1289) 5 Stadttoren, von denen das nördliche jedoch bald wieder vermauert wurde, und zahlreichen Türmen.

Stadttore mit Tortürmen: Krakauer Tor oder Beuthener Tor, zwischen Krakauer Straße 20 und 27; Bergtor, zwischen Karlsstraße 15 und 22; Nikolaitor oder Bischofstor, zwischen Nikolaistraße 19 und 36; Odertor, zwischen Kirchstraße 12 und Hospitalstraße 17; Schloßtor, zwischen Schloßstraße 2 und Stockstraße 1. — Einzelne größere Türme: Stockhausturm am Zwinger, Zwingerstraße 1; Wilkturm, heut Feuerwehrturm; Fleischerturm, fälschlich Flettnerurm genannt, Südostecke des St. Adalberthospitals am Wilhelmsplatz; Burgturm am Wallgraben, noch erhalten; Storchnestturm, in der Mauerstraße; Barborkaturm, nördlich der Pfarrkirche am Gesellschaftshaus.

Die Lage der ehemaligen Stadtmauer und der Umfang der alten Piastenstadt wird am deutlichsten durch einen inneren und äußeren Rundgang um die Altstadt veranschaulicht. Innerer Rundgang: Zwingerstraße, Tuchmarkt, Jesuitenstraße, Mauerstraße, Sebastiansplatz, östliche Kirchstraße, nördlicher Pfarrkirchplatz, Konventstraße, Hospitalstraße, Stockstraße, Regierungsplatz. Äußerer Rundgang: Klosterstraße, Wilhelmsplatz am Kloster entlang, Wallgraben, Karlsplatz, ABC-Insel an der Gartenstraße, Töpferstraße, Schifferstraße, Uferstraße, Mühlgraben von der kleinen Oderbrücke bis zur Pfennigbrücke, Promenadenstraße. Auf dem Gelände zwischen den beiden Rundwanderungen lag die alte Stadtmauer.

In der Altstadt führte vom Ringe die Beuthnische Gasse (nördliche Krakauer Straße) zum Beuthner Tor, die Wollenweber- oder Tuchmachergasse (Nikolaistraße) zum Bischofstor, die Ober-, Juden- oder Berggasse (Adalbertstraße) zur Bergelkirche, die Goslawitzer Gasse (Karlsstraße) zum Bergtor, die Kreuz- auch Obergasse genannt (Oderstraße und westliche Kirchstraße) zum Odertor (Neißertor). Die Diehgasse war die

heutige Minoritenstraße, die Rosengasse die jetzige Langestraße, die Quargasse die heutige Hinterstraße.

Die Häuser waren hölzern und wurden erst seit dem 15. Jahrhundert hier und da durch gemauerte ersetzt. Eher als das Rathhaus wird das Kaufhaus erwähnt (1308), das anscheinend, als das wichtigere, auch eher bestanden hat. Das bauliche Aussehen der Stadt war nicht immer einwandfrei, wie die 1365, 1376 und 1405 ergangenen Verordnungen der Fürsten über Bauzwang auf un bebauten Plätzen und Wüstungen, verschärfte Bauvorschriften, das Privilegium über den massiven Aufbau der Häuser von 1421 und das Verbot des Verkaufs städtischer Grundstücke erkennen lassen. Die Vorstädte entwickelten sich langsam seit 1307.

Die Einnahmen der Stadt bestanden in den Abgaben der Gewerbetreibenden, Handwerker und Ackerbürger, die die Bürgerschaft bildeten, im Wachgeld, Braugefällen, dem Einkommen aus der städtischen Niederlage, dem Zoll und den Erträgen einiger Privilegien. In früherer Zeit, jedenfalls mit der Erhebung Oppelns zur Stadt, entstanden auch die Innungen, das Rückgrat der Stadt, zunächst als kirchliche Bruderschaften, ebenso die Schützenbruderschaft, in der alle waffentüchtigen und ehrbaren Bürger sich zum Schutz der Stadt und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in derselben vereinigten. Die erste Erwähnung der Schützen (1435) geschieht verhältnismäßig spät, bedeutend früher die der einzelnen Gewerbe und Handwerke (seit 1306).

Handel, Wandel und Verkehr waren, in Anbetracht der drei bedeutenden, Oppeln kreuzenden Handelswege des Mittelalters, kräftig entwickelt und brachten der Stadt Gewinn. Mit dem Jahre 1245 beginnt ja die urkundlich beglaubigte, freilich schon lange vorher bestehende Handelsgeschichte Breslaus und Schlesiens, und in ihr spielt Oppeln als Rast- und Zollstätte eine nicht geringe Rolle. Denn hier überschritt auf günstiger und bequemer Oderfurt die älteste bekannte Handelsstraße von Breslau über Brieg—Oppeln—Toft—Beuthen nach Krakau und weiter nach Sandomir und Kiew unseren Heimatstrom; hier vereinigte sich mit ihr der alte Handelsweg, der von Venedig und Ungarn her über Ratibor—Tosel—Oppeln nach Brieg und Breslau führte; von hier nahmen auch Handelswege nördlich ihre Richtung nach Polen. Uralte Privilegien lagen den 13 Kramgerechtigkeiten, mit deren einer ein Apothekenbetrieb verbunden war, den Märkten und Zöllen, den Mühlen, der Badestube zu Grunde.

In den Vorstädten trieben die Bürger auf ihren Äckern und in den Gärten Landwirtschaft, Gemüse- und Obstbau. Auf den kalkigen Hügelabhängen östlich und südöstlich vom heutigen St. Adalberthospital pflanzte man den Weinbau, der 1442 erwähnt wird.

Der Oppelner Kalk ward schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in Mengen nach Breslau gebracht, wo er wegen seiner Güte geschätzt war.

Die Piastenzeit war reich an Ungemach für die Stadt Oppeln, die in den Jahren 1260, 1271, 1351, 1415, 1501, 1514, 1524 größere Brände, die schlimmsten 1351 und 1501, schwere Hochwässer und Eisgänge mit Vernichtung der Brücken zu ungezählten Malen und 1347—1349 anscheinend eine Heimsuchung durch die Beulenpest zu verzeichnen hatte. Von den Hussitenkriegsleiden des 15. Jahrhunderts blieb sie verschont.

Als bedeutendster oberschlesischer Herzogssitz bildete Oppeln ein kleines Zentrum piastischer Kultur, nicht groß an Umfang und Einwohnerzahl, aber ausgezeichnet durch den frommen Sinn seiner Bürger und einen bescheidenen Wohlstand.

II. Die Zeit der Pfandherrschaft.

1532—1666.

Mit dem Aussterben der Oppelner Piasten ging die Stadt im Jahre 1532 an die habsburgischen Fürsten von Böhmen über und wurde von diesen bis 1666 fast unausgesetzt verpfändet.

Schon seit 1511 hatte etwa 20 Jahre lang ein schier unglaubliches Schachern um das Land und Vermögen des letzten Oppelner Herzogs Johannes stattgefunden. Zunächst hatte Markgraf Georg der Fromme von Hohenzollern aus dem Hause Ansbach-Bayreuth die Fürstentümer Oppeln-Ratibor inne, nach dessen Tode 1543 sein Sohn Georg Friedrich bis 1552. Nach Ablauf dieser Pfandschaft wurden sie anscheinend zur Abfindung siebenbürgischer Nebenbuhler bestimmt; sie waren 1552 bis 1556 im Besitz des Johann Sigismund Zapolya, für den seine Mutter Isabella von Siebenbürgen die Vormundschaft und Regentschaft führte; 1597/98 hatte sie Sigismund Bathori inne und im Beginn des 30jährigen Krieges waren sie 1621—23 in den Händen des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen. 1645—48 war Oppeln an den König Wladislaw IV. von Polen, 1648—55 an dessen Bruder Prinz Karl Ferdinand von Polen, Bischof von Breslau, 1655—66 an die Königin Maria Ludowika, die Gemahlin des polnischen Königs Johann Kasimir, verpfändet, bis endlich der Kaiser Leopold I. 1666 die Fürstentümer wieder einlöste.

Es war das für Oppeln, trotz aller aufgewandten Fürsorge und guten Maßnahmen, an denen es gewißlich damals nicht gefehlt hat, vorwiegend eine Zeit des Niederganges, hervorgerufen durch die häufigen Verpfändungen, ein furchtbares Brandunglück und durch die verheerenden Zeiten des 30jährigen Krieges mit seinen Folgen, begünstigt ferner durch den Widerstreit der religiösen Gegensätze und durch den Kampf gegen den Zunftzwang der Innungen. Die Pfandinhaber verwalteten und nützten das Land nur zu ihrem Vorteil, eine allgemeine Rechtsunsicherheit griff Platz.

Unter der Einwirkung aller dieser Verhältnisse ging auch das Deutschtum zurück, das seit dem 15. Jahrhundert keine Stärkung mehr erfahren hatte. Es hatte vorübergehend unter der Pfandherrschaft Markgraf Georgs einen bedeutenden Rückhalt. Was das Mittelalter aufgebaut hatte, ging vielfach in der Folgezeit verloren.

Diese Erscheinung tritt auch bei dem Kollegiatstift an der Pfarrkirche zum hl. Kreuz zutage. Nach einer hohen Blütezeit beginnt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sein Verfall, veranlaßt durch das Wohlleben und die Bequemlichkeit infolge des Reichtums und die dadurch verursachte Derweltlichung und Gleichgültigkeit in religiöser Hinsicht. Die Folge war eine gewisse Gleichgültigkeit auch beim Volke,

die Verringerung der Einkünfte und der Beginn der Verarmung des Stifts. Dazu kam im Beginn des Reformationszeitalters eine zeitweise Abkehr der Gläubigen von der Pfarrkirche, an der etwa seit 1527 ein Kanoniker, der polnische Prediger Lorenz Jost, viele Jahre die neue Lehre verkündete. Die Zeit der Tridentinischen Reformen seit 1545 und die Oppelner Disitation von 1579 brachten zwar eine Aufrüttelung des Klerus und eine Besserung der kirchlichen Zustände in Oppeln mit sich, aber trotzdem war die weitere Verarmung des Stifts nicht mehr aufzuhalten. Der von 1575 bis 1667 währende Garbenzehntenstreit und der 30jährige Krieg besiegelten endgültig die völlige finanzielle und materielle Ohnmacht des Stiftes, das seitdem zu dauernder Dürftigkeit verurteilt war. Nicht viel anders erging es den beiden wenig begüterten Klöstern, von denen das Dominikaner- oder Oberkloster 1530 von den Mönchen verlassen und erst 1604 wieder mit Ordensbrüdern besetzt wurde, während das Minoriten- oder Niederkloster etwa seit 1550 ungefähr 60 Jahre lang verödete. Beide verloren insolgedessen ihre Einkünfte und Landbesitz, die sie später nur zum Teil nach jahrelangen Kämpfen wieder erlangten, während zugleich Kirchen- und Klostergebäude infolge der Vernachlässigung Schaden erlitten. Die Barbarakirche vor dem Beuthener Thor lag von 1640—1670 in Trümmern, dergleichen die kleine Kreuzkirche vor dem Odertor; beide wurden aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts neu errichtet.

Die evangelische Lehre wurde, wie schon erwähnt, zunächst seit etwa 1527 in der Pfarrkirche verkündet und fand seit 1532 ihre Förderung durch den evangelischen Pfandinhaber Markgraf Georg, unter dessen Schutz sich eine zahlreiche Anhängerschaft deutscher und polnischer Zunge zu Luthers Lehre bekannte. Sie hielt 1540—69 mit Unterbrechungen ihren Gottesdienst in der Bergelkirche, auch in der Schloßkirche ab, zwischendurch und nachher in Privathäusern, hatte auch zeitweise einen eigenen Seelsorger. Trotz zahlreicher Bedrückungen in den Jahren 1610—1620 bemühte sich die evangelische Gemeinde, die beim Gottesdienst im Rathause schon keinen Platz mehr hatte, unablässig um Erlangung einer Kirche, deren Bau neben dem alten Pfastenschloß auf dem Berge ihr auch von dem Pfandherrn Gabriel Bethlen im Jahre 1622 genehmigt wurde. Auf kaiserlichen Befehl wurde jedoch diese Kirche durch den Landeshauptmann Friedrich von Oppersdorff im Herbst 1625 geschlossen und wieder abgerissen, die Gemeinde nach und nach aus der Stadt verdrängt, die von Kaiser Ferdinand II. 1630 das Vorrecht erhielt, Evangelische nicht zu dulden. Mit dem Jahre 1644 wurde der vorübergehend wieder aufgenommene evangelische Gottesdienst endgültig beseitigt. Die Reste der Gemeinde lösten sich bei der nun folgenden katholischen Reaktion allmählich auf, nur wenige hielten in der Stille und insgeheim ihrem Glauben die Treue. Dieser ersten Gemeinde war mithin kein dauernder Bestand beschieden. Der Widerstreit der religiösen Gegensätze blieb natürlich nicht ohne Einfluß auf die Stimmung und Gesinnung der Bürgerschaft, indem wechselnd die Katholiken und die Evangelischen die Oberhand hatten.

Einen gleichen Leidensweg wie die evangelische Gemeinde ging die Oppelner Judenschaft schon 70 Jahre früher. Unter dem letzten

Piaften war sie zu einem gewissen erfolgreichen Bestande gelangt, durchlebte unter der markgräflichen Pfandherrschaft 1535—45 ein Jahrzehnt der Unruhe und Bedrückungen und konnte sich seit 1548 eines 15 Jahre währenden ruhigen Gedeihens erfreuen, während dessen sie auch eine Schule oder Synagoge ihr eigen nannte. 1563 erteilte Kaiser Ferdinand I. der Stadt auf ihr Ansuchen das Privileg, daß alle Juden binnen Jahresfrist die Stadt, Vorstädte und Umgebung zu verlassen haben. Die Juden mußten also ihre Häuser verkaufen, auswandern und waren bis 1567 völlig ausgetrieben. Das Judenprivileg Ferdinands II. lockte keinen Juden hierher. Eine neue Austreibung richtete sich 1648 gegen in-zwischen neu angezogene Einwohner jüdischen Glaubens. Die Nachwirkung jenes unglücklichen Ausganges der Gemeinde hat fast 2 Jahrhunderte angedauert.

Das geistige Leben Oppelns in der Zeit der Pfandherrschaften empfing unzweifelhaft durch den Streit der Meinungen auf religiösem Gebiet bei Klerikern wie bei Laien, bei Katholiken wie bei Evangelischen eine dauernde und nachhaltige Anregung. In der Zeit von 1532 bis 1733 studierten 19 Opperner an den Universitäten Krakau, Leipzig, Prag, Frankfurt a. O., Wittenberg, Wien.

Ein deutscher Schulrektor in Opperln wird 1629 erwähnt.

Ärzte und Apotheker übten hier ihren Beruf aus. 1584 wurde die Stelle eines Fürstentumsarztes mit dem Sitz in Opperln eingerichtet. Unter den Opperner Ärzten des 17. Jahrhunderts machte sich der Doktor der Medizin und Philosophie Elias Kuntschius in seinem Berufe wie auch als Dichter einen Namen. Die Apotheke, die schon seit dem Mittelalter mit einer der 13 Kramgerechtigkeiten verbunden war, wurde 1585 in einen selbständigen Betrieb umgewandelt und 1610 dem vorgenannten Dr. Kuntschius, der auch Apotheker war, als bevorrechtete Stadtapothekerk verkauft. König Johann Kasimir bestätigte 1649 dieses Privileg.

Die in diesem Zeitabschnitt herrschenden Habsburger von Ferdinand I. bis Ferdinand III. bekundeten ihr Interesse für die Stadt Opperln durch Verleihung von neuen oder Bestätigung von alten Privilegien, die sie sich durch Gegenleistungen in Form von Geschenken und Darlehen vergolden ließen.

Die stolze alte Burg auf dem Berge verfiel anscheinend schon im Mittelalter, diente als Gefängnis, 1460 als Vogtei, war 1610 Getreideschüttboden, wurde beim großen Stadtbrand 1615 ein Raub der Flammen und nachher zu Stallungen und Böden benützt. Das Inselschloß wurde seit 1532 unerhört vernachlässigt, so daß es in der Folgezeit kaum bewohnbar war, und wurde im Jahre 1566 teilweise erneuert. Der furchtbare Stadtbrand, der 1615 in diesem Schlosse entstand, vollendete seine Zerstörung. Erst im 30jährigen Kriege wurde es zu Verteidigungszwecken einigermaßen wiederhergestellt und verfiel in der Folgezeit von neuem. Die herzogliche Münze, die mit dem Tode Herzog Hansens geschlossen worden war, wurde 1621 nach fast 90jähriger Pause wieder in Betrieb gesetzt, 1624 von neuem stillgelegt und 1647 nochmals eröffnet. Sie prägte in dieser Zeit neben österreichischem Gelde vorübergehend auch ungarisches und polnisches aus.

Die Stadtmauer war seit dem Ausgange des Mittelalters in Verfall geraten. Erst nach einer 30 Jahre lang sich hinziehenden Flickarbeit von 1583—1613 erfolgte teilweise eine notdürftige Wiederherstellung. Das baufällige Rathaus wurde 1589/90, unter Erhaltung eines alten Flügels, durch einen Neubau ersetzt. Die Häuser der Stadt blieben nach wie vor von Holz, da die Zinsen der Kropidlostiftung nicht bestimmungsgemäß verwendet worden waren. Die Zahl der Straßen hatte sich nicht geändert. An gartenreichen, mit Häuschen und Scheunen bestandenen Dorfstädten unterschied man gegen Ende des 16. Jahrhunderts 5: Zwischen den Brücken, über der großen Oberbrücken, gegen der Fischerei, vor dem Goslawiger Tor, vor dem Beuthener Tor.

Der Magistrat bestand, wie schon vorher aus dem Bürgermeister und 5 Ratmannen, neben die in nachpiastischer Zeit ein Ausschuß von Bürgern zu seiner Beratung und Kontrolle trat. Das Einkommen der Stadt betrug 1533 etwa 333 Gulden gegenüber einer Ausgabe von etwa 322 Gulden, so daß nur ein unbedeutender Überschuß erzielt wurde. 1655 betrug die Einnahme 4012 Taler, die Ausgabe 4669 Taler.

Mehr denn je traten in diesem Zeitabschnitt die Innungen geschlossen auf den Plan, indem sie sich bei der durch die zahlreichen Verpfändungen hervorgerufenen Rechtsunsicherheit fast ohne Ausnahme ihre alten verbrieften Rechte bestätigen oder neue verleihen ließen. In der Bürgerschaft erregte von 1586—1608 der Kampf gegen den Zunftzwang der Innungen über zwei Jahrzehnte lang die Gemüter. Im Widerstreit der Meinungen und Interessen siegten die alten Privilegien der Innungen, deren Zunftzwang sich in seinen Rechten erhielt.

Handel, Wandel und Verkehr hatten der Stadt schon im Mittelalter zu einem bescheidenen Wohlstand verholfen. Das wurde gegen Ende des Mittelalters und in der Folgezeit anders. Die fürchterlichen Streifzüge der Hussiten (1428—34) hatten zwar Stadt und Herzogtum Oppeln nicht berührt, aber mittelbar spürte die Stadt doch die Erschütterung des allgemeinen Wohlstandes durch die hussitischen Wirren. Das Vordringen der Türkengefahr im Südosten und die Verschiebung der Wege des Orienthandels brachte nun allmählich ein langsames Dahinsiechen des alten Durchgangsverkehrs, das sich auch hier fühlbar machte. Dazu nahm die allgemeine Verelendung des Bauernstandes den Städten eine wichtige Stütze ihres wirtschaftlichen Lebens. Der 30jährige Krieg beschleunigte auch für Oppeln den Niedergang des Handels. Die Zahl der Jahrmärkte betrug 4. Die Tagungen des Landrechts, das im Minoritenkloster stattfand, die Landtage, die Zusammenkünfte des Adels brachten viel Leben und manchen guten Groschen Geld in die Stadt.

Die Zunft der Krämer, die seit alter Zeit ihre 12 Häuschen mit der Apotheke als 13. Kram an der West- und Südseite des Ringes „unter den Kramen“ besaß, erhielt 1649 ein Reichskrämerprivileg; trotzdem zerfiel die Vereinigung bald wieder, da ihr die innere Geschlossenheit fehlte.

Auf dem Gebiet der Landeskultur änderte sich nichts. Der Weinbau wurde nach wie vor mit besonderer Sorgfalt getrieben. Der Kalk bildete weiterhin ein bedeutendes Ausfuhrprodukt.

Die Zeit der Pfandherrschaften war überreich an Unglück aller Art für die schwergeprüfte alte Diastadt. Große Teuerung herrschte in den Jahren 1583 und 1622. Einem kleinen Brande im Jahre 1595 folgte 1615 die schrecklichste Feuersbrunst, die Oppeln je erlebt hat und sie um Jahrhunderte in ihrer Entwicklung zurückdrängte. Das Ungemach weiterer großer Brände verfolgte sie 1618, 1622, 1642 und 1647. Die Leiden des 30jährigen Krieges vollendeten den Niedergang der Stadt, die wiederholt belagert, beschossen und gestürmt, von Freund und Feind gebrandschatzt und geplündert ward. Je nach der Laune des Kriegsglückes sah Oppeln kaiserliche Soldaten, Sachsen, Schweden, Brandenburger und zuletzt noch polnische Truppen in seinen Mauern. Der Schaden durch Plünderungen, Verwüstungen und Beschlagnahme ging ins Ungemessene.

Dem Untergange nahe und außer Stande, sich zu erholen, kam es 1666 in die Hände der Habsburger zurück.

III. Die böhmische (österreichische) Zeit.

1666—1740.

Von 1666—1740 stand Oppeln unter unmittelbarer böhmischer (österreichischer) Herrschaft.

Auch für dieses Dreiviertel-Jahrhundert ist fast durchweg ein Niedergang der Stadt zu buchen, hervorgerufen durch eine fürchterliche Seuche, durch große Stadtbrände und den Zwiespalt in der Bürgerschaft, der in der Auflehnung gegen den Magistrat zum Ausdruck kommt. Eine Möglichkeit, sich aufzuraffen, war für die unglückliche Stadt mithin nicht gegeben. Trotzdem ragen aus diesem Chaos zwei erfreuliche Erscheinungen auf, die Gründung zweier Gotteshäuser und die Errichtung der ersten höheren Lehranstalt.

Das Deutschtum erscheint nach den schweren Zeiten der vergangenen 134 Jahre noch zurückgedrängt und erfährt in diesem Zeitraum keine sonderliche Förderung. Eine selbständige deutsche Schule ist neben der uralten, jetzt vorwiegend polnischen Pfarrschule erst im Anfange des 18. Jahrhunderts (1707) wieder nachweisbar. Die Amtssprache, die schon im 16. Jahrhundert neben dem Deutschen auch das Böhmische aufweist, ist jetzt auffallend häufig böhmisch.

Der Gang der Ereignisse hatte an den finanziellen Stützen des kirchlichen Lebens heftig gerüttelt. Das Kollegiatstift war und blieb arm; seine Vermögensverwaltung ließ viel zu wünschen übrig und wurde nicht einheitlich geregelt, zum Schaden des Stiftes, das in der Zeit seiner Blüte und Macht 15 Präbendaten und ebensoviele Vicarien mit guten Pfründen aufwies. Die Türkensteuer verschlang die geringen Einkünfte des Stifts, der Jahrhunderte alte Kirchenschatz war zusammengeschmolzen; die Wiederherstellungsarbeiten an dem durch Feuer- und Witterungsschäden wiederholt stark mitgenommenen Gotteshaus erforderten große Summen. Einen wertvollen Einblick in die kirchlichen und

kulturellen Verhältnisse jener Tage gibt der lebensvolle Disitationsbericht des Jahres 1686 sowie die 5 folgenden aus der Zeit von 1696—1737. Materiell und finanziell schlecht erging es auch den beiden Klöstern, die unablässig um Almosen bitten mußten, um ihr Dasein zu fristen und ihre verbrannten und arg vernachlässigten Kirchen- und Klostergebäude notdürftig in Stand zu halten.

Das religiöse Leben, das in und nach der Zeit der schweren Prüfungen anscheinend wieder mächtig pulsierte, erfuhr eine neue Stärkung durch die Gründung zweier kleinen Kirchen. Die erste ging von den Jesuiten aus, die 1668 in Oppeln eine Niederlassung gründeten, und war ein 1670 errichtetes Missionskirchlein, das 1673 durch ein neues Gotteshaus ersetzt wurde. Bei dem fürchterlichen Stadtbrand von 1682 in Flammen aufgegangen, wurde es im folgenden Jahre neu erbaut und war etwa 150 Jahre lang eine berühmte Wallfahrtskirche und Kultstätte, indem es seit 1683 mit einigen Unterbrechungen bis 1702 und von da an ständig bis 1813 das allbekannte wundertätige Muttergottesbild aus Deutsch-Piekar bewahrte, das dann in die Pfarrkirche überführt wurde. Ein anderer geräumiger Kirchbau neben dieser Dreifaltigkeitskirche wurde 1714 von den Jesuiten begonnen, aber nie vollendet.

Die zweite Kirchgründung des 17. Jahrhunderts war die St. Sebastiankirche, ein Gelöbniskirchlein, von der Bürgerschaft 1681 in dankbarer Erinnerung daran errichtet, daß Gott die verheerende Pest von der verzeifelnden Stadt nahm.

Juden waren in dieser Zeit in Oppeln nicht vorhanden. Dem 1713 erwähnten Judentoleranzamt in der Stadt lag die Beaufsichtigung der im Kreise befindlichen Landjuden ob.

Das geistige Leben erfuhr eine besondere Förderung durch das von den Jesuiten 1670 in und neben den Ruinen des alten Bergschlosses eröffnete Gymnasium, das als erste öffentliche höhere Lehranstalt unserer Stadt rasch aufblühte und bereits nach einem Jahre 190 Schüler in 6 Klassen zählte. Die Niederlassung der Jesuiten ist für das Oppelner Schulwesen von größter Bedeutung geworden. 1675 errichtete der Orden mit kaiserlicher Bewilligung eine Apotheke, die den Namen Bergapotheke führte.

Das notdürftig erneuerte Inselfloß wurde 1739 beim großen Stadtbrand ein Raub der Flammen und ward im folgenden Jahre wiederhergestellt. Die Münzstätte entsfaltete unter Leopold I. seit 1666 eine überaus rege Tätigkeit als kaiserliche Prägeanstalt zur Versorgung des Landes mit Kleingeld, nämlich Gröscheln und Halbkreuzerstückchen. Der Betrieb wurde derartig gesteigert, daß die Breslauer Münze zeitweise geschlossen bleiben konnte. Im Jahre 1704 wurde jedoch die Oppelner Münze, die um 1700 wöchentlich Geld im Werte von etwa 10 000 Gulden ausprägte, endgültig geschlossen und aufgehoben.

Im Innungsleben, in Handel und Verkehr war eine Änderung zum Bessern, ein Aufblühen nicht zu verzeichnen. Schuld daran trug das große Ungemach, das auch in diesem Abschnitt über die Stadt hereinbrach. Im März 1679 wurde die Pest nach Oppeln eingeschleppt und

wütete fast zwei Jahre unter der Bevölkerung, von der gegen 900 Personen an der Seuche starben. Das zur Erinnerung an die Pestzeit gemalte Stadtbild, das über 200 Jahre in der Pfarrkirche sich befand, ist leider nicht mehr erhalten. 1682 vernichtete eine große Feuersbrunst fast die halbe Stadt, 1684 brannte die ganze Stadt nieder, die nachher noch dreimal, 1689, 1722 und besonders 1739 durch Feuer teilweise in Schutt und Asche sank. Eine gewaltige Überschwemmung suchte 1713 die Gegend heim, 1736 herrschte eine böse Hungers- und Wassersnot.

In der Bürgerschaft machten sich im Anfang des 18. Jahrhunderts Zeichen des Zwiespalts bemerkbar, die in der Mißstimmung gegen den Magistrat wegen seiner unzureichenden Rechnungsführung und gewissenlosen Stadtverwaltung zum Ausdruck kamen und 1721 in offener Auflehnung gegen die angeblich Schuldigen sich Luft machten. Der Magistrat führte daraufhin große Beschwerde gegen Bürgerschaft und Landeshauptmann beim Kaiser. 1729 ging der Oppelner Rat aus diesem jahrelangen Streit und Prozeß gerechtfertigt hervor.

In diesem Zeitabschnitt wurde Oppeln ständiger Garnisonort und beherbergte nachweislich seit 1691 — vermutlich schon viel früher — bis 1740 österreichische Reitertruppen, die in Bürgerquartieren lagen.

Der Stadtplan von 1734 zeigt folgende Straßen in Oppeln: Malzgasse = Stockstraße, Lange Mühl- und Spitalgasse = Hospitalstraße, Schloßgasse = Schloßstraße, Obere Mühlgasse = Mühlstraße, Untere Mühlgasse = Fleischerstraße, Obergasse = westliche Kirchstraße, Kreuzgasse = Oderstraße, Beuthener Gasse = Krakauer Straße zwischen Ring und Zwingerstraße, Diehgasse = Minoritenstraße, Quergasse = Hinterstraße, Tuchmachergasse = Nikolaistraße, Rosengasse = Langestraße, Jesuitengasse = Adalbertstraße, Goslawitzer Gasse = Carlsstraße, Töpfergasse = östliche Kirchstraße.

Als Oppeln im Jahre 1740 aufhörte, österreichische Stadt zu sein, befand es sich wieder auf der gleichen Entwicklungsstufe wie zu Beginn des 16. Jahrhunderts; so sehr hatten ihm die harten Schicksale zweier Jahrhunderte zugefügt.

IV. Die preussische Zeit.

Seit 1740.

1. Das Landstädtchen Oppeln bis 1816.

Mit dem Jahre 1740 kam Oppeln unter preussische Herrschaft und blieb bis 1816 ein dürftiges Landstädtchen, da nach den schlesischen Kriegen trotz einer langen Friedenszeit und fürsorglicher Maßnahmen der neuen Regierung die frühere Ohnmacht noch zu nachhaltig wirkte. Zudem bürdeten die kriegerischen wie die politischen Ereignisse im ersten und zweiten Jahrzehnt nach der Jahrhundertwende der Stadt, in der in diesem Zeitraum von 75 Jahren zahlreiche Veränderungen vor sich gingen, neue schwere Opfer auf.

In das verödete Oppeln, das 1740 etwa 1000 Einwohner gehabt haben kann, brachte der neue Gebieter Schlesiens, Friedrich der Große, nach und nach Leben. 1742 etwa wurde die Stadt Garnison des Regimentsstabes und zweier Schwadronen des Kürassierregiments Nr. 9 und blieb es bis zur Auflösung der Truppe im Jahre 1806. Zwei Jahre später, 1744, ward die oberschlesische Oberamtsregierung, das Obergericht, mit dem oberschlesischen Oberkonsistorium in Oppeln errichtet, das die beiden Behörden 1756 endgültig wieder verließen. Schon vor und besonders nach dem siebenjährigen Kriege zog die preußische Regierung deutsche Handwerker, Kaufleute, Fabrikanten und Beamte aus den alten Provinzen, dem übrigen Schlesien und anderen deutschen Gebieten nach der Stadt, förderte dadurch die neu angebahnte Erstarkung des Deutschtums und erreichte eine Vermehrung der Einwohnerzahl, die sich in der Zeit von 1746—1814 mehr als verdreifachte, 1161: 3522.

Die größten Veränderungen vollzogen sich in diesem Zeitraum auf kirchlichem Gebiete. 1773 wurde in Folge der Aufhebung des Jesuitenordens auch die Oppelner Jesuitenniederlassung als solche aufgelöst und ihr Besitz unter staatliche Verwaltung gestellt. Die Priester blieben aber weiter als Lehrer an dem von dem Orden gegründeten Gymnasium tätig, das in der Folgezeit 1801 in ein kgl. kath. Gymnasium umgewandelt wurde. Die haufällige Jesuitenkirche, die von 1702—1813 das berühmte Marienbild aus Deutsch-Piekar bis zu seiner Überführung in die Pfarrkirche beherbergte, wurde 1812 geschlossen und 1828 abgetragen.

Dem Kollegiatstift zum hl. Kreuz und den beiden Klöstern der Dominikaner und der Minoriten war in der altpreußischen Zeit nur noch eine Lebensfrist von 70 Jahren beschieden. Nachdem sie auch im 18. Jahrhundert nur eine Zeit des Siechtums durchlebt hatten, wurden sie nach dem Zusammenbruch Preußens in Folge des Säkularisationsediktes vom 30. Oktober 1810 für Staatsgut erklärt, eingezogen und aufgelöst. Die Kollegiatkirche blieb weiterhin Stadtpfarrkirche. Aus der Pfarrschule, die nach dem Brande von 1757 erst 1784 neu erbaut und 1803 erweitert wurde, entwickelte sich die kath. Gemeindeschule. Die Klosterkirche der Dominikaner auf dem Berge wurde Filiale der Pfarrkirche und 1820 der Pfarrgemeinde als Kuratalkirche überwiesen, während die Minoritenkirche 1811 den Evangelischen überlassen ward. Die St. Barbarakirche vor dem Beuthener Tor wurde 1811 abgetragen und bei Kollanowitz wieder errichtet, die kleine Kreuzkirche vor dem Ödertor 1811 geschlossen und 1824 abgerissen. Die drei noch im Gebrauch befindlichen Friedhöfe an der Pfarrkirche und den beiden vorgenannten Kirchlein wurden 1813 geschlossen und zugleich der städtische Simultanfriedhof hinter dem alten Schützenhaus angelegt.

Im Anschluß an die evangel. Militärgemeinde der neuen preußischen Garnison entstand bald nach 1742 auch eine evangel. Zivilgemeinde aus den Kreisen der zugezogenen Beamten, Kaufleute, Handwerker und Fabrikanten, die gastweise am evangel. Militärgottesdienst teilnahm, 1749 eine eigene Schule erhielt und seit 1783 über 25 Jahre lang erfolglos sich um die Erlangung eines eigenen Gotteshauses bemühte, bis

sie im Jahre 1811 die säkularisierte Minoritenkirche erhielt, deren Klostergebäude ihr 1837 überlassen wurden.

Nach dem siebenjährigen Kriege entstand auch wieder eine jüdische Gemeinde ohne Korporationsrechte in Oppeln, die um die Jahrhundertwende zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt war, durch das Edikt vom 11. März 1812 die Gleichberechtigung mit den Christen erlangte. Sie umfaßte damals 12 Familien, zählte am Ende dieses Abschnitts etwa 100 Seelen und errichtete 1816 einen eigenen Friedhof auf Kgl. Neudorfer Gebiet. Die Schulbildung der jüdischen Kinder erfolgte bis 1822 vorwiegend durch Privatunterricht.

Das geistige Leben nahm seit der Besitzergreifung Schlesiens durch Preußen einen neuen Aufschwung. In der Zeit von 1741—1809 studierten 19 Oppelner an den Universitäten Leipzig und Frankfurt a. O. Durch die Fürsorge des großen Königs wurde das Gymnasium der Jesuiten mit seinen tüchtigen Lehrkräften der Stadt und dem oberschlesischen Lande erhalten. 1802 bis 1803 beherbergte die Stadt das erste selbständige Schullehrerseminar in Oberschlesien in ihren Mauern.

Unter den Ärzten ragt Dr. Johann Stock, tätig 1755 bis 1812, ein Oppelner Kind, als bedeutender Vertreter seines Berufs, Menschenfreund und Oppelner Geschichtsfreund hervor. Unter seiner Leitung entwickelte sich erfolgreich das 1797 gegründete Hebammeninstitut, aus dem im 19. Jahrhundert die bekannte Provinzialhebammenlehranstalt und in unserem Jahrhundert die heutige Frauenklinik hervorging. Die Jesuitenapotheke wurde nach etwa 125jährigem Bestehen 1801 mit der alten privilegierten Stadtapotheke vereinigt.

Der bauliche Zustand der Stadt ließ noch viel zu wünschen übrig. Die Häuser waren vielfach noch aus Holz, meist aus Fachwerk gebaut, die längst bedeutungslos gewordene Stadtmauer verfiel immer mehr, hier und da erweiterten sich die Vorstädte ein wenig.

Die Leitung der Stadt lag seit dem Beginn der preußischen Zeit in den Händen des Bürgermeisters (Stadtdirektors), dem ein Prokonsul, drei Senatoren, ein Kämmerer und ein Sekretär zur Seite standen. Die Magistratsmitglieder versahen bis 1751 ihren Dienst ehrenamtlich, seitdem als besoldete Beamte. Die Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808 gab die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten in die Hände der Bürgerschaft, die 1809 die ersten Stadtverordnetenwahlen vornahm. Der neue Magistrat bestand aus einem Bürgermeister und sechs Ratmännern, das Stadtgericht bis zur Organisierung des Gerichts im Jahre 1809 aus dem Stadtvogt und 6 Schöppen.

Der Etat der Stadt bewegte sich bis 1782 etwa zwischen 2900 und 3700 Talern, hob sich dann stetig und betrug 1814 etwa 5000 Taler. Um 1800 hatte die arme und kleine Stadt eine Schuldenlast von über 16 000 Talern zu tragen, die sie vorwiegend durch die schweren Kriegszeiten auf sich hatte laden müssen.

Dem zahlreich vertretenen Handwerk und Gewerbe vermochte die lange Friedenszeit nach den schlesischen Kriegen nicht gehörig aufzuhelfen. Gewiß suchte der Staat beides in der Stadt zu fördern. Während die Einrichtung von Spinnereien, Webereien und Seidenbau keine Er-

folge zeitigte, wurden Gerbereien und Lederfabrikation, auch Bienenzucht, mit einigem Erfolge betrieben. Die Entwicklung der polnischen Frage in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts beeinflusste den Handelsverkehr der Städte auf dem rechten Oderufer und damit auch Oppelns ungünstig, und der Zusammenbruch des Staates ließ Handel und Gewerbe von neuem in Elend und Schwäche versinken. Der Postverkehr führte nach wie vor genügend Fremde in und durch die armelige Stadt. Das alte Krämerprivileg von 1649 wurde durch Einrichtung neuer Kaufmannsgeschäfte seit 1765 durchbrochen.

Acker- und Gartenbau wurde wie bisher in den Vorstädten und im Weichbilde weiter betrieben. Der Weinbau am Kalkberg in der Gegend des heutigen Wilhelmsplatzes verschwindet etwa seit 1800 infolge Erweiterung des Kalksteinbruches.

Durch größere Feuersbrünste wurde Oppeln in diesem Zeitraum nur zweimal, in den Jahren 1757 und 1762, heimgesucht, während ein fürchterliches Hochwasser im Hochsommer 1813, wohl das größte bisher bekannte, bereits die Schwelle der westlichen Stadttore erreichte.

Durch schwere Kriegsschäden wurde die Stadt zunächst während der schlesischen Kriege, in denen sie Preußen, Österreicher und Russen in ihren Mauern sah, in ihrer Entwicklung zurückgedrängt. Noch schlimmere Kriegsnot erlebte sie nach dem Zusammenbruch Preußens während der französischen Besatzung 1807 und 1808, als neben den Franzosen auch Bayern und Württemberger in der Stadt lagen. In der Zeit der Befreiungskriege, in der eine schwere Typhusepidemie die Bürgerschaft heimsuchte, bewies Oppeln seinen wackeren Opfersinn und seine große Vaterlandsliebe stets unverdrossen aufs neue. Es war damals Standort verschiedener preußischer Truppen, Hauptdurchgangspunkt für die militärischen Transporte und stark mit russischen, auch preußischen Kriegslazaretten belegt.

Höchst hilfsbedürftig und finanziell zerrüttet trat Oppeln, das in diesem Zeitraum noch den Anstrich einer kleinen Landstadt trug, an die Schwelle einer neuen Zeit, die ihm langsam aber sicher einen ungeahnten Aufschwung bringen sollte.

2. Oppeln als Regierungsbezirkshauptstadt seit 1816.

Dieser Aufschwung erfolgte während der letzten 108 Jahre und zwar zunächst noch langsam in einem längeren Zeitraum von etwa 7½ Jahrzehnten, dann etwas lebhafter und schließlich immer rascher in der kürzeren Zeitspanne von knapp 3½ Jahrzehnten seit 1890. Das beweist auch die Zunahme der Bevölkerung, die seit 1816 bis 1890 von 4000 auf 19 000 Seelen, in den folgenden 34 Jahren aber von 19 000 auf über 43 000 anwuchs.

Der Aufstieg wurde zunächst bewirkt durch die Wahl Oppelns zum Sitz des Regierungspräsidiums für Oberschlesien und den allmählichen Ausbau zur Beamtenstadt, dann vor allem durch das Zeitalter des Dampfes und der Kohle, das den Bau der ober-schlesischen Eisenbahn mit

sich brachte, die gründliche Verwertung der Bodenschätze der Stadt ermöglichte und Oppeln in engere Verbindung mit Breslau und dem aufblühenden oberschlesischen Bergbau- und Hüttenrevier setzte.

Zu dieser fortschreitenden Entwicklung gesellte sich etwa seit dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts der Ausbau der Wasserstraßen, die Vermehrung der Eisenbahnlinien, der Aufschwung der Kalk- und Zementindustrie, der Zuzug neuer Behörden, die Vermehrung der Bildungsstätten, die Förderung deutscher Kultur und Gesittung, ferner die Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse durch den Bau der Kanalisation und Wasserleitung und Verbesserung der Beleuchtung.

Bedeutende Eingemeindungen führten die Bildung eines Stadtkreises herbei; der gewaltige räumliche Ausbau der Stadt im Osten ließ im Zusammenhang damit das Stadtgebiet um ein Vielfaches anwachsen.

Alle diese Ergebnisse einer fortschreitenden Entwicklung förderten die neuerdings zur Provinzialhauptstadt Oberschlesiens erhobene alte Piastenstadt Oppeln zu ihrer jetzigen Größe und zu ihrer heutigen Bedeutung.

Im Jahre 1816 wurde Oppeln Sitz der oberschlesischen Bezirksregierung und erhielt im Zusammenhang damit allmählich eine Reihe von Behörden, die ihm den Charakter der Beamtenstadt aufprägten und es zu einem wichtigen Mittelpunkt deutscher Gesittung erhoben.

Zugleich setzte mit staatlicher Beihilfe, anfangs freilich sehr langsam und in sehr bescheidenen Grenzen, seit 1834 aber in steigendem Maße, die Bautätigkeit in und vor der Stadt ein, deren zum Teil noch mittelalterliche Ringmauer seit 1822 innerhalb von etwa 40 Jahren bis auf wenige Reste der neuzeitlichen baulichen Entwicklung zum Opfer fiel. Das kleinstädtische Aussehen ward abgestreift, indem binnen weniger Jahrzehnte neben bürgerlichen Um- und Neubauten in und vor der Stadt eine Reihe öffentlicher Gebäude entstand, wie das neue Rathaus 1820—22, das Regierungsgebäude 1830—33, das Kreisgericht, das Kreisständehaus, die Hebammenlehranstalt 1839, die Synagoge 1840, die kath. Nikolaischule 1841/42, das Bahnhofsgebäude, die Oberpostdirektion, die 1853 dem Verkehr übergeben wurde. Die alten Verkehrsstraßen von und zur Stadt wurden verbessert und neu angelegt.

Von einschneidender Bedeutung für die Weiterentwicklung der Stadt wurde das Zeitalter des Dampfes und der Kohle, dessen Wirkungen für Oppeln mit dem Bau der oberschlesischen Eisenbahn 1841 bis 1844 begannen. Es ward durch diese der Grund zu ihrer Bedeutung als wichtiges Verkehrszentrum Oberschlesiens gelegt, und zugleich erlangte sie durch den Schienenstrang ihre Stellung im Handels- und Durchgangsverkehr wieder, die sie seit dem 16. Jahrhundert allmählich eingebüßt hatte. 1845 entstand ein neuer Stadtteil bei der Eisenbahnhofanlage, die 1858 durch Eröffnung der Oppeln—Tarnowitzer Bahnstrecke erweitert ward.

Dampfkraft und Kohle ermöglichten die gründliche Verwertung der Oppelner Bodenschätze, des Kalkes, des Lehmes und später des Kalkmergels, so daß die Zahl der Kalk- und Ziegelöfen bedeutend stieg und 1857 die erste Zementfabrik von Grundmann, 1865 die zweite von

Pringsheim entstand. Oppelner Zement wurde auf der Pariser Weltausstellung 1867 prämiert (Junobüste im Schloßpark). Andere Gewerbebetriebe wurden ebenfalls gefördert oder neu gegründet, wie Brauereien, Zündhölzerfabriken und Zigarrenfabriken. Die bereits 1856 geplante Gasbeleuchtung kam 1862 durch den Bau der Gasanstalt in Betrieb.

Im Zusammenhang mit diesen Errungenschaften entstanden großzügige Pläne, wie das Winterhafenprojekt von 1848, das des Mühlgrabenhafens von 1859/62 und das Schlachthausprojekt 1864, deren Ausführung aber einer späteren Zeit vorbehalten blieb. Der neue Rathausurm wurde 1864 fertiggestellt. Während der Zeit der deutschen Einheitskriege bis zur Reichsgründung 1864—1871 trat ein Stillstand in der Weiterentwicklung Oppelns ein, die nach dem Jahre 1871 dafür wieder lebhafter einsetzte.

Den Abschluß dieser ersten Periode baulicher Erweiterung und wirtschaftlichen Aufschwungs bildet in der Zeit von 1871 bis 1890 die Errichtung der Schottlaenderschen Zementfabrik 1871, der etwa ein Jahrzehnt später die Gieselsche folgte, die Neupflasterung der Stadt 1872/73, der Bau des Landgerichts 1879—81, des Schlachthauses und des Eisenbahnbetriebsamtes 1885, die Anlegung der Bahnstrecken nach Beuthen, Neisse, Kreuzburg und Namslau.

Oppeln war am Ende dieses Zeitabschnittes, infolge seiner Lage mitten in dem so wichtigen Verkehrswege zwischen der schlesischen Hauptstadt und dem oberschlesischen Industriegebiet, ein hervorragender Eisenbahnverkehrspunkt, von dem sechs Schienenwege ausstrahlten.

Auch auf den anderen Gebieten zeigte sich ein erfreulicher Aufschwung. Die katholische Pfarrgemeinde, die 1816 3069 Seelen zählte, nahm stetig zu, war 1852 5961 Mitglieder stark und wuchs bis zum Jahre 1880 auf 10772 Seelen, während sie 1887 die Seelenzahl von 11 483 aufwies. Innerhalb der Gemeinde entstand eine Reihe kirchlicher, wohlthätiger und sozialer Vereinigungen.

Die evangelische Gemeinde wuchs von 866 Mitgliedern im Jahre 1816 auf 1799 im Jahre 1852, erreichte 1880 die Zahl 2391 und betrug 1887 3390 Seelen. Auch in ihr entfaltete sich ein reges Vereinsleben. Während der katholischen Gemeinde vorzugsweise die Kaufleute, Handwerker und die Arbeiterschaft angehörten, bestand die evangelische Gemeinde vorwiegend aus Beamten, und dieser Unterschied besteht im großen und ganzen noch heutigen Tages fort.

Zu den vier katholischen Gotteshäusern, der Pfarr- und der Bergelkirche sowie der Alexius- und der Sebastianskapelle trat 1851 die Hauskapelle der barmherzigen Schwestern im St. Adalberthospital und etwa 1861 die Kapelle der Schulschwestern.

Der städtische Friedhof wurde dreimal, 1860, 1872 und 1888, vergrößert, während am Wege nach Kgl. Neudorf 1831 ein Nothfriedhof, der sogenannte Cholerafriedhof entstanden war.

1849 wurde ein katholisches Waisenhaus, 1851 das St. Adalberthospital eröffnet; die 1819 eingerichtete städtische Krankenanstalt wurde 1837 im alten Jesuitenkloster untergebracht, das Alexiushospital 1865/66 gänzlich umgebaut.

Die kleine jüdische Gemeinde wuchs, bei entsprechender Abwanderung, durch Zuzug aus den kleinen oberschlesischen Städten, weihte 1842 ihre Synagoge, erlangte 1855 Korporationsrechte und 1881 ein neues Statut. In ihr entstanden mit der Zeit drei Vereine; die Seelenzahl betrug 1816 98, 1852 533, 1887 864 Mitglieder.

Das geistige Leben entfaltete sich reger. Die Zahl der jungen Oppelner, die an den Universitäten, später auch an den technischen Hochschulen und höheren Fachschulen ihre geistige Ausbildung erhielten, wuchs in die Hunderte. Das Schulwesen der Stadt entwickelte sich in erfolgreichem Fortgang. Die beiden christlichen Gemeindeschulen erfuhren 1816—1819 eine Erweiterung, nahmen ständig an Schülerzahl zu, die eine bedeutende Vermehrung der Lehrkräfte mit sich brachte, wurden mit der Zeit zu Sozietätsschulen erklärt und 1888 auf den Kommunaletat übernommen. Die jüdische Elementarschule bestand von 1822 bis 1875. Auch entstanden mehrere, allmählich wieder verschwindende höhere Privatschulen, 1857 eröffneten die Schulschwestern die Klosterschule, die 1878 geschlossen und nach zehn Jahren wieder eröffnet wurde. 1878 trat die städtische höhere Mädchenschule ins Leben, die 1910 in ein Lyzeum umgewandelt wurde und seit 1924 Oberlyzeum ist. 1874 erfolgte die Errichtung eines Lehrerseminars und 1876 einer Seminarübungsschule, die später nach Proskau verlegt wurden. Der Plan einer Oberrealschule fand erst im zwanzigsten Jahrhundert seine langersehnte Verwirklichung.

Die Zahl der Ärzte stieg mit dem Wachstum der Einwohnerzahl der Stadt. Unter den medizinischen Größen Oppelns ragt hervor der Geheime Medizinalrat Dr. Corinzer, der Förderer und Befreier des deutschen Turnens, gestorben 1853. Im Jahre 1824 wurde die zweite Apotheke, die heutige Löwenapotheke, durch den als tüchtiger Botaniker bekannten Apotheker Grabowsky eröffnet.

Mit dem Aufschwung der Stadt stiegen natürlich auch die Einnahmen und Ausgaben. Der Etat betrug 1816 5787 Taler und im Jahre 1866 bereits 20 600 Taler. Die Stadt war 1843 schuldenfrei und bewahrte noch etwa zwei Jahrzehnte ihren günstigen finanziellen Stand.

Handel, Wandel und Verkehr hoben sich zusehends. Zu den wenigen alten Verkaufsläden unter den Kramen an der westlichen Ringseite traten allmählich neue Geschäfte am Ringe und in den Hauptstraßen; einige derselben befinden sich noch heute in der Hand der Gründerfamilien.

Auch das Buchdruckerei- und Zeitungswesen entstand im Anfange dieses Abschnittes. Nachdem 1804 der Buchbinder und spätere Stadt-drucker Anton Belliz die erste Druckerei hierselbst errichtet hatte, folgte ihm 1816 bald mit dem Einzug der Regierungsbehörde der Regierungsbuchdrucker Feistel, der auch ein Papiergeschäft gründete; ein zweiter Regierungsbuchdrucker war seit 1820 Weilshäuser, der eine Buch- und Papierhandlung einrichtete. Statt des 1827 geplanten Wochenblattes erschien seit 1828 das Stadtblatt, während das bürgerliche Wochenblatt erst 1864 ins Leben trat. Lese- und Leihbibliotheken sind seit 1824 nachweisbar. Neben der alten umfangreichen Bücherei des Gymnasiums entstand die gleichfalls große und wertvolle Regierungsbibliothek.

Das Zeitalter der Vereine begann, indem wissenschaftliche, kunstliebende, politische, soziale, wohlthätige, gemeinnützige und gesellige Vereinigungen gebildet wurden, so schon frühzeitig der Armenverein und der Vorläufer der Feuerwehr, der alte Turnverein von 1861, 1843 der Kriegerbegräbnisverein, 1847 ein Sterbekassenverein, 1848 die Bürgerbank, die 1858 Korporationsrechte erhielt und zur Hilfsdarlehnskasse ward, 1862 reorganisiert wurde und 1866 sich zum Dorfschußverein umgestaltete. 1851 entstand der Männergesangverein, 1853—1868 war der Leseverein in Blüte, während 1858 der Verschönerungsverein und 1860 die Philomathie, 1866 der Oberschlesische Gartenbauverein zu Oppeln gegründet wurde. 1862 bildete sich der Feuerlösch- und Rettungsverein, 1874 der Kaufmännische Verein, dem 1875 ein Zweigverein des Schlesi-schen Lehrervereins folgte. Das Jahr 1877 sah die Gründung des Musik- und des Chorgesangvereins, an den 1879 der Gewerbeverein und 1881 eine Ortsgruppe des Schlesi-schen Bauernvereins sich an-schloß, und andere mehr.

An öffentlichen gemeinnützigen Einrichtungen wurde 1844 die Stadtparkasse und das Leihamt, 1864 die Kreis-parkasse und 1865 eine Bankagentur geschaffen. 1882 entstand die Handelskammer für Ober-schlesien mit dem Sitz in Oppeln als wichtiger wirtschaftlicher Faktor unseres Regierungsbezirks.

Ueben diesen Vereinen blühten mit der alten Schützengilde die Innungen, deren öffentliche Festveranstaltungen oft den Anstrich wahrer Volksfeste aufwiesen. Die Zahl der Innungen betrug in der Zeit von 1816 bis 1860 durchschnittlich 19. Sie umfaßten 1816 243 und 1858 445 Mitglieder ohne Gesellen und Lehrlinge.

Im Zusammenhang mit der baulichen Veränderung und Erweiterung der Stadt, die 1847 den ersten, 1859 den zweiten größeren Stadt- und Bebauungsplan schuf, kam auch die Promenadenfrage zur Geltung. Dem nicht zur Ausführung gelangten Plan eines öffentlichen Spazierganges bei der Stadt Oppeln vom Jahre 1832 folgte etwa 1840 die Einrichtung und vorübergehende Freigabe des Schloßgartens; seit 1858 wurden in Wilhelmstal, dessen Eingemeindung schon damals wiederholt, aber ohne Erfolg, angeregt ward, die öffentlichen Wege und das Wäldchen vom Verschönerungsverein als Promenade ausgestaltet.

Die Stadt, die 1860 eine ständige Garnison von Infanterie, nämlich das 3. Bataillon des 4. Oberschlesi-schen Infanterieregiments 63, erhielt und in den Kriegsjahren 1864, 1866, 1870/71 reichliche Gelegenheit hatte, ihre Vaterlandsliebe und ihren Opfersinn zu betätigen, litt auch in dieser ersten Periode ihres Aufstieges wiederholt unter schwerem Ungemach, so 1826, 1830/31 durch Hochwässer, 1837 bis 1842 durch be-ängstigende Brandstiftungen, 1846/47 durch Teuerung. In den Jahren 1831, 1849/50 und 1866 hauste hier die Cholera, während 1876 die Folgen eines sich ver-sehenden gewaltigen Eisganges die Odervorstadt und die Perle Oppelns, die Land-gemeinde Wilhelmstal, unter ver-wüstendes Hochwasser setzten. Auch ließen die gesundheitlichen Verhält-nisse in den letzten beiden Jahrzehnten dieses Zeitraumes viel zu wünschen übrig.

Das Revolutionsjahr 1848 verlief für Oppeln im ganzen harmlos, und auch der wirtschaftliche Zusammenbruch der Jahre 1872 und 1873 machte sich hier wenig fühlbar. Dagegen genoß die Stadt schon seit 1872, anscheinend bereits lange vorher, den Ruf eines teuren Pflasters, besonders in Lebensmittelpreisen.

Die Zeit des Kulturkampfes rief eine vorübergehende Entfremdung gegen die Staatsregierung und ein zeitweise gespanntes Verhältnis in der Bürgerschaft hervor.

Vieles war in den siebenzig Jahren nach 1816, in denen sich die Stadt nach und nach zur Beamten-, Industrie- und Verkehrsstadt entwickelte, zum Wohle und zur Förderung Oppelns geschehen, wenn auch manches Großzügige und Gute, zu dem anscheinend bereits ein glücklicher Anlauf genommen ward, für eine spätere Zukunft zurückgestellt werden mußte. Noch größere, geradezu übergewaltige Aufgaben harrten der Stadt Oppeln, die etwa seit 1890 mit raschen Schritten ihren gewiß sehr erfreulichen, aber äußerst kostspieligen Aufstieg fortsetzte und in dem nun folgenden Zeitraum von knapp 3 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnten alte, längst gehegte Absichten verwirklichte, neue Pläne erfolgreich in Angriff nahm und sich zur großen Mittelstadt entfaltete.

Der letzte Abschnitt städtischer Entwicklung brachte mehrere Eingemeindungen, die die Erweiterung des Stadtgebietes, das Anwachsen der Bevölkerung und die Bildung eines Stadtkreises zur Folge hatten. 1891 wurde die Landgemeinde Wilhelmstal eingemeindet, 1897 der als Übersprung bezeichnete Teil von Kgl. Neudorf, 1899 Dorf und Gut Sakrau und 1900 das Wäldchen im Stadtteil Wilhelmstal. 1917 erwarb die Stadt noch den Winauer Wald. Die Gesamtfläche des Stadtgebietes, die 1880 über 827 ha, 1888 über 871 ha umfaßte, betrug 1905 nach den Eingemeindungen 1645 ha, und im Anfang dieses Jahres 1924 1777 ha.

Die Einwohnerzahl, die im Jahre 1890 auf 19 206 Seelen angewachsen war, betrug 1895 schon 23 017, im Jahre 1900 aber 30 112 Köpfe. 1910 hatte die Stadt eine Bevölkerung von 33 907 Seelen, sie zählt jetzt über 43 000 Einwohner.

Seit dem 15. Mai 1899 bildet Oppeln einen eigenen Stadtkreis und betrat damit den Weg einer völlig selbständigen Weiterentwicklung.

Mit der räumlichen Ausdehnung hielt der bauliche Fortgang nach Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes gleichen Schritt und zwar fast ausschließlich im Osten der Stadt, der die einzige unbegrenzte Ausdehnungsmöglichkeit bot, da im Süden, Westen und Norden die Eisenbahn und die Oder mit dem Überslutungsgebiet, sowie die Kalksteinbrüche einer Weiterentwicklung hemmend im Wege stehen. So entstand im höher gelegenen Osten seit 1896 das Oppeln der Zukunft.

Der Errichtung der Kasernen und des Wasserwerks 1896/97 folgte 1905 das Isolierhaus des St. Adalberthospitals, 1910 Schule 3/5, 1913 die Oberrealschule, 1914/18 der Krankenhausneubau, 1923 der Bau der Peter-Paul-Basilika, der neuen katholischen Kirche. Gleichzeitig setzte eine eifrige bürgerliche Bautätigkeit ein, veranlaßt und gefördert besonders durch den 1905 gegründeten Beamtenwohnungsverein. 1906

bis 1911 entstand ein Teil der Oststadt mit einem Platz, 4 verlängerten und 5 neuen Straßen. Seit 1922 reiht sich hier zusehends Bau an Bau, und schon ist das neue Oppeln über den Schienenstrang der neuen Ostbahn hinausgewachsen. So steht Oppeln mit seiner überaus regen Bautätigkeit an erster Stelle im Osten des Deutschen Reiches.

Auch die Altstadt hat durch bauliche Veränderungen ein anderes Gesicht erhalten. Hoch ragen 5 Kirchtürme, die beiden Türme des Schlosses und des Rathauses über das ausgedehnte Häusermeer empor. Oppeln ist zur Siebenturmstadt geworden, indem 1896 die Bergelkirche, 1899 die evangelische Kirche je einen neuen Turmoberbau mit Spitze erhielt, während die Pfarrkirche bei dem Umbau 1899/1900 mit zwei Türmen geziert ward, der Turm des Pfastenschlosses ein neues Helmdach empfing. Der Turm der neuen Pfarrkirche geht seiner Vollendung entgegen. 1898 erfolgte der Erweiterungsbau des Gymnasiums, 1897 und 1903/06 der Umbau des Pfastenschlosses; unter den Bauten der jüngsten Zeit ist das Feuerwehrheim 1922/23 entstanden, während 1923 die Handelskammer in Wilhelmstal ein stattliches Dienstgebäude auführte und an der Grenze der Altstadt der Umbau des ehemaligen Kreisständehauses zur Stadtgirokasse in diesem Jahre 1924 seiner Vollendung nahe ist. An der Ecke Hippel- und Sternstraße errichteten 1922/23 die Oppelner Terraingesellschaft und die Ostdeutsche Grundstücksgesellschaft je ein vorbildliches Verwaltungsgebäude mit Diensträumen für den Norddeutschen Zementverband, die Interessengemeinschaft schlesischer Zementfabriken und für die Verkaufsvereinigung ostdeutscher Kalkwerke.

Eine rege Bautätigkeit entwickelte sich auch im Gebiete der zwei großen Verkehrswege, der Eisenbahn und des Oberstromes. Seit 1899 führte die Eisenbahnverwaltung umfangreiche Bauten aus. Die beiden veralteten Bahnhöfe der Oberschlesischen und der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn machten einem einheitlichen, freilich viel zu klein bemessenen Neubau Platz, ein neuer Güterbahnhof mit bedeutenden Ausmaßen entstand. 1907 wurde das Gebäude der Betriebsinspektion errichtet, 1908 begann der Bau der Eisenbahnwagenwerkstätten. Die neue Ostbahn mit dem Ostbahnhof wurde 1909 auch für den Personenverkehr eröffnet, 1912 die Hasenbahn zum Oderumschlagshafen bei Sakrau gebaut, 1922 mit der Errichtung des riesigen Reichsbahndirektionsgebäudes begonnen.

Schon vorher und gleichzeitig erfolgte der Ausbau der Schiffsahrtsstraße, für deren ausgiebigere Ausnutzung die Sakrauer Hafenanlage geplant und vorgesehen ward. Der Fertigstellung der Mühlgabenschleuse 1886 folgte 1892/93 die kleine Bolkoschleuse, 1904/05 wurde das Wasserbauamt errichtet, 1908/09 die große Schleppzugschleuse in Angriff genommen. Nach langen Verhandlungen über den Bau des Hafenschlakens bei Sakrau begann 1902 die Anlegung eines Sicherheitshafens daselbst, der 1912 zum großen Umschlags- und Handelshafen ausgebaut und 1913 dem Verkehr übergeben ward. Damit war eine äußerst wichtige und wertvolle Verbindung zwischen dem Industriegebiet und der Oder hergestellt, von deren Wirkksamkeit auch die Stadt ihren Vorteil erhoffte.

Die Oppelner Kalk- und Zementindustrie, die zeitweilig den osteuropäischen Markt beherrschte, aber auch einen harten Daseinskampf gegen rührigen Wettbewerb auszufechten hatte, erlebte 1906—1911 den Bau der großen Zementfabriken Silesia und Stadt Oppeln, sowie eine bedeutende Erweiterung der Kalksteinbrüche. Die Herstellung von Zementwaren wurde ein neuer blühender Zweig dieser Industrie.

Während die Zahl der Brauereien von 4 auf 1 zurückging, nahm die der Zigarrenfabriken zu. Die Herstellung von Papierzigarrenspitzen, Kartonwaren, Jutespinnerei und Fassfabriken entwickelten sich erfolgreich als neue Verdienstmöglichkeiten zu besonderen Industrien. Die Gerbereien, einst ein blühendes Gewerbe, verschwanden völlig.

Wie schon im vorigen Abschnitt die Entstehung neuer Behörden und die Vermehrung der schon vorhandenen das Wachstum Oppelns und das Deutschtum gefördert hatte, so geschah es auch jetzt wieder. In der Zeit von 1816 bis 1890 waren Regierung, Landgericht, Oberpostdirektion, Eisenbahn, Handelskammer und Bezirkskommando als neue Behörden in Oppeln eingezogen, während Postamt, Landratsamt, Steueramt ihre Erweiterung und ihren Ausbau erfahren hatten. 1897 zog die Garnisonverwaltungsbehörde hier ein. 1903/04 erbaute die Reichsbankstelle einen massigen Palast, während die Betriebsinspektion und die Verkehrsinspektion 1907 und das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung 1908 umfangreiche Dienstgebäude errichteten. Vorübergehend war das Landesfinanzamt von 1919 bis 1922 in Oppeln untergebracht. 1922 begann der gewaltige Bau der Reichsbahndirektion, deren Verwaltungsapparat zur Zeit noch in Schulen und Baracken Unterkunft inne hat. In demselben Jahre folgte die Einrichtung der Oberschlesischen Provinzialregierung und 1923 die Gründung der obersten Schulbehörde für die Provinz Oberschlesien, des Provinzialschulkollegiums. Andere Staats- und Provinzialbehörden, wie Meliorationsbauamt, Katasteramt, Spezialkommission, Gewerbeinspektion und Handwerkskammer fanden sich bereits früher hier ein und wurden in Privathäusern untergebracht. Heute besitzt die Stadt 15 Plätze und 108 Straßen.

Eine besondere Förderung hat das Deutschtum in Oppeln durch den Ausbau der Bildungsstätten erfahren. Vor allem die Ausgestaltung des Volksschulwesens gehörte bald im Anfang dieses letzten Abschnittes in Anbetracht der nationalen Aufgaben der Schule im Gebiet der Sprachgrenze, in dem Oppeln bekanntlich liegt, zu den wichtigsten Pflichten der Stadt. So entstand 1894 die neue Nikolaischule, 1896 das erste Schulhaus in der Odervorstadt, dem sich 1899 der Bau der höheren städtischen Mädchenschule, des heutigen Lyzeums, anschloß. 1907 wurde die evangelische Volksschule erbaut und die neugegründete Realschule eröffnet, die 1911 als höhere Lehranstalt anerkannt und 1914 zur Dollanstalt ausgebaut ward. 1910 fand die Errichtung der großen Schule 3/5 und der städtischen Haushaltungs- und Gewerbeschule in Wilhelmstal statt, 1911 die Gründung der Hilfsschule, während 1913 der Neubau der Oberrealschule fertiggestellt wurde und die Odervorstadt 1917 ein zweites Schulgebäude erhielt; 1918 wurde zur Erweiterung der Haushaltungsschule ein zweites Gebäude zugekauft. Die 1874 vor der Gründung des

Seminars errichtete Präparandie, die nach Verlegung desselben nach Proskau im Jahre 1888 hier zurückblieb, wurde 1922 aufgehoben. Die Schulschwesterinniederlassung erweiterte in den letzten Jahrzehnten, 1899 und 1904, ihr bedeutendes Pensionat durch Ankauf von Nachbargrundstücken; ihre Lehranstalt ist seit 1910 Lyzeum; eine Mittelschule wurde 1921 eingerichtet. Die landwirtschaftliche Winterschule von 1883 fand 1923 in Sczapanowicz ein neues Heim. Von anderen Bildungsstätten wurde 1900 das städtische Museum, 1903 die Volksbücherei, heute Stadtbücherei, geschaffen, in demselben Jahre das Stadttheater im Rathausssaale um- und ausgebaut, 1906 die Handelsschule gegründet. Außerdem besitzt die Stadt eine Gewerbe- und kaufmännische Berufsschule und eine höhere Handelsschule. Die Errichtung eines Realgymnasiums steht nahe bevor. Die Bestrebungen zur Kräftigung und Förderung des Deutschtums fanden ferner Ausdruck in zahlreichen Hochschulvorträgen, Veranitaltungen und Kursen der Volkshochschule und des Volksbildungsvereins.

Zu den großen Aufgaben neuzeitlicher städtischer Entwicklung gehörte auch die Beseitigung der ungünstigen gesundheitlichen Zustände und die Schaffung günstiger Gesundheitsverhältnisse. Auch auf diesem Gebiet wurde in neuerer Zeit viel geleistet. 1892 ward die Warmbadeanstalt, 1895 das Nahrungsmitteluntersuchungsamt errichtet. Es folgte in Erfüllung und glücklicher Lösung der wichtigsten Aufgabe 1896/98 der Bau der Wasserleitung und der Kanalisation, 1903 die Einrichtung der Volksküche. Der Ausgestaltung des Schloßgartens zur Parkanlage seit 1894 folgte die Umgestaltung des Wäldchens, 1911 die Anlage des Bolkoparkes, 1923 die Einrichtung umfangreicher Klein- und Schrebergärten im Osten der Stadt. Die Frage der Stadtbeleuchtung wurde endgültig gelöst einmal durch den 1902 erfolgten Ankauf der Gasanstalt, die seitdem vergrößert und 1923 bedeutend ausgebaut wurde, dann durch die Errichtung des Elektrizitätswerkes, das 1909 geschaffen und 1922 erweitert ward. Das St. Adalberthospital erfuhr eine ganz besondere Ausgestaltung durch die Errichtung des Isolierhauses 1905 und den großzügigen Krankenhausneubau in den Jahren 1914/18. Als eine höchst soziale Errungenschaft der Gegenwart ist das großzügige Wohlfahrtsamt eifrig bemüht, den Notleidenden aller Schichten zu helfen.

Auch auf kirchlichem Gebiete nahm das Leben seinen ungehemmten, regen Fortgang. An neuen Kapellen wurde 1894 die des Porschischen Waisenhauses, 1901 die Friedhofskapelle eingeweiht, während 1918 die Hauskapelle des neuen St. Adalbertkrankenhauses zum Gottesdienst bestimmt ward. Seit 1923 wurde an der neuen Peter-Paul-Basilika gebaut, deren stolzes Gebäude am 26. Oktober 1924 geweiht wurde. Die neue Pfarrei schreitet im Bau gleichfalls rüstig fort. In der katholischen Stadtpfarrgemeinde pflegen besonders der 1852 gegründete Gesellenverein und der 1864 entstandene Vinzenzverein, sowie andere soziale Vereinigungen den frommen Sinn und die christliche Nächstenliebe. Zu dieser großen Kirchengemeinde gehört heute noch eine Reihe von Ortschaften, von der als selbständige Kirchengemeinden 1901 Neudorf, 1911 Chronstau und 1920 Luboschütz als abhängige Gemeinde sich abzweigten. Die Pfarrkirche wurde nach baulichen Erweiterungen der Jahre 1915/16

neuerdings prächtig ausgemalt. Die Errichtung einer Jesuitenstation in der Stadt ist 1923 in die Wege geleitet worden.

Die evangelische Kirchengemeinde, von der auch die Landgemeinden Dambrau, Schulenburg, Gräfenort, Komprachtshütz und Derschau versorgt werden, errichtete 1840 ihre zweite Pfarrstelle, während die dritte 1911 geschaffen ward. Im kirchlichen und sozialen Leben der Gemeinde sind der 1857 gegründete Jungfrauen- und Frauenverein und der 1863 entstandene Jünglings- und Männerverein, sowie andere Vereinigungen von großer Bedeutung. 1892 wurde das evangelische Vereinshaus an der Klosterstraße angekauft und das Gieselstift erbaut. Das Gotteshaus erlebte in den Jahren 1890, 1899 und 1922/23 einen gründlichen Um- und Neubau und ist in neuester Zeit schön ausgemalt worden, entbehrt aber leider immer noch des würdigen und so sehr notwendigen Geläutes, da von den 4 Glocken 3 in der Kriegszeit auf dem Altar des Vaterlandes geopfert wurden.

Die jüdische Gemeinde, aus der ein großer Deutscher hervorgegangen ist, nämlich der als Arzt, Afrikaforscher und ägyptischer Regierungsbeamter berühmte Eduard Schnizer, genannt Emin Pascha, geboren 1840 in Oppeln, ermordet 1892 im Kongogebiet, weihte 1897 ihre neue Synagoge ein, entwickelte sich ständig weiter und erhielt seit der Nachkriegszeit Zuwachs aus dem nunmehr abgetretenen Ost-Oberschlesien.

Die Zahl der Katholiken in der Stadt betrug 1887 11 483, im Jahre 1900 bereits 22 508, 1910 25 935 Seelen und dürfte heute deren etwa 33 000 zählen. Die evangelische Gemeinde Oppelns hatte 1887 3390, 1900 schon 6904, im Jahre 1910 7406 Mitglieder und dürfte heute mit 9000 Seelen nicht zu hoch bemessen sein. In der jüdischen Gemeinde gab es 1887 864, im Jahre 1900 dagegen 696 Mitglieder, während sie 1910 nur 532 Seelen zählte und jetzt mindestens 1000 Seelen umfaßt.

Die Zahl der Ärzte wuchs erst nach der Jahrhundertwende rascher, besonders durch Niederlassung von Spezialisten und hat in der Nachkriegszeit bedeutend zugenommen. 1894 erfolgte die Einrichtung der 3. Apotheke, der Kronenapotheke, während die 4. im Jahre 1902 als Germaniaapotheke begründet wurde.

Entsprechend dem Wachstum der Stadt gedieh auch das Vereinsleben, das seit Jahren Vereinigungen der verschiedensten Arten und mit den mannigfachsten Zielen umfaßt, besonders politischen, geselligen und sportlichen, zu außergewöhnlicher Höhe. Die Innungen blühten weiter und fanden ihren besonderen Rückhalt an der Handwerkskammer, die den Bau eines eigenen Heims beabsichtigt.

Die Oppelner Presse erfuhr eine weitere Ausgestaltung, indem 1895 die „Oppelner Nachrichten“ als Zentrumsorgan durch den Verleger C. J. Pohl begründet wurden. Eine ganz junge Gründung ist die „Oberschlesische Morgenzeitung“ vom Jahre 1922. Die hier seit 1890 bestehende polnische Zeitung „Gazeta Opolska“ ging 1923 ein, das zweite polnische Blatt „Nowiny“ besteht seit 1910. Einige Zeitungsgründungen in den letzten 60 Jahren sind immer nur von kurzer Dauer gewesen. An amt-

lichen Blättern erscheinen das Amtsblatt der Regierung seit 1816, das Kreisblatt und das Stadtblatt.

Die Bewohner Oppelns sind bis auf einen kleinen Bruchteil deutscher Herkunft und Gesinnung. Der Gebrauch der polnischen Sprache ist dagegen ein ausgedehnter in Anbetracht des Landverkehrs und des Geschäftslebens.

Der Haushaltsplan der Stadt weist für 1914 eine Einnahme von 2 034 140 Mark gegenüber einer Ausgabe von 2 195 340 Mark auf, während er für 1924 in Einnahme und Ausgabe mit je 2 664 200 Mark berechnet ist.

Oppeln hat seine geschichtliche Stellung als Hauptstadt Oberschlesiens durch die Jahrhunderte bis heute bewahrt und genießt als solche von neuem die Vorteile seiner überaus günstigen Verkehrslage. Es hat sich zwar allmählich auch zur Industrie-, Handels- und Verkehrsstadt entwickelt, doch herrscht hier nicht das hastende Erwerbsgetriebe der großen oberschlesischen Industriestädte, an deren Verhältnissen man Oppelns Entwicklung und Bedeutung niemals messen darf. Das Beamtentum bleibt in Oppeln für die Lebensführung maßgebend, verleiht ihm sein Aussehen. Leider ist Oppeln seit mehr denn 50 Jahren die teure Stadt geblieben. Seine volle Bedeutung als Industriebevölkerungszentrum läßt sich erst unter Hinzurechnung von Neudorf, Groszowiz, Goslawiz und anderen benachbarten Orten ermessen, und diese richtige Auffassung kommt in dem Streben nach Eingemeindung der genannten Ortschaften zum Ausdruck.

Unsere Vaterstadt, die 1897 das ganze Regiment 63 zur Garnison erhielt, 1913 das 3. Bataillon nach Lubliniz abgab und nach Auflösung des alten Heeres 1922 mit Reichswehr, I. Batl. J. R. 7, belegt wurde, hat ein schweres Jahrzehnt ihrer Entwicklung hinter sich.

Der gewaltige deutsche Daseinskampf von 1914—1918 und die Nachkriegszeit gaben ihr überreichlich Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit zu üben. Der Sturz der alten Gewalten im November 1918 verlief für Oppeln in seinen Folgen harmlos. Zweimal war Oppeln in diesem Jahrzehnt in großer Gefahr, im Oktober 1914 beim drohenden Einbruch der Russen und im Mai 1921 beim unmittelbaren bevorstehenden Angriff der polnischen Aufständischen. Schwerer noch als die Kriegsjahre lastete die fürchterliche Zeit der Besatzung durch Ententetruppen vom 10. Februar 1920 bis 9. Juli 1922 auf dem schwergeprüften Oppeln. Die durch die Kriegsnöte stark mitgenommene Moral wurde während dieser Besatzungszeit aufs bedenklichste und äußerste erschüttert, und es bedarf nun noch lange Zeit großer Anstrengungen, die schrecklichen Spuren sittlicher Entartung zu tilgen.

Oppeln, das in früheren Jahrhunderten durch seine schrecklichen Brände als die Stadt der Feuersbrünste weithin im alten Deutschen Reich bekannt war, erlangte 1920 bis 1922 als Sitz der Interalliierten Kommission in fast jedem Erdenwinkel eine traurige Berühmtheit.

Der Tag der Volksabstimmung, der 20. März 1921, brachte das Treubekennntnis Oppelns zur deutschen Sache, indem von 21 914 ab-

gegebenen gültigen Stimmen 20 816 sich für Deutschland, 1098 für Polen erklärten.

Schon 1920 ward unsere Vaterstadt zur Regierungshauptstadt der neugebildeten Provinz Oberschlesien erhoben, doch übt diese bedeutende Tatsache ihre Wirkung erst seit dem 10. Juli 1922, dem unvergeßlichen Tage der Befreiung Oppelns und Deutsch-Oberschlesiens.

Schluß.

Oppelns fortschreitende Entwicklung dürfte anscheinend noch lange nicht abgeschlossen sein, einmal weil die Gestaltung der Oberschlesischen Frage der Stadt große Aufgaben zugewiesen hat und noch zuerteilen wird und dann, weil es im Vorteil der Stadt liegt, weiter zur Höhe und zu Erfolgen emporzuklimmen.

Noch harren hochwichtige, dringliche Fragen und Aufgaben einer endgiltigen und durchgreifenden Lösung: die Beseitigung der Wohnungsnot, die Regelung der Theater- und der Saalfrage, der Rathausbau, die Errichtung von Gebäuden für die neue Volksschule und die Hilfsschule, das Hallenschwimmbad, das Volkshaus, die Anlage eines neuen Friedhofes, die Zuweisung der Lehrerakademie und anderes mehr.

Nebenher hat Oppeln als Provinzialhauptstadt die schwere aber ideale Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Deutsch-Oberschlesien vom übrigen Deutschland gebührend bewertet und anerkannt wird.

Voraussetzung zu allem Gelingen ist natürlich der feste Wille der Stadtverwaltung, auf diesem Wege weiter zu wandeln. Daß sie auch die finanzielle Kraft dazu ständig besitzen möge, wird ihr jedermann aufrichtig wünschen.



Von dem Verfasser Alfred Steinert sind bisher ferner
 erschienen:

1. Aus dem Leben der evangelischen Gemeinde Oppeln's in vorpreußischer Zeit.
 In: Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Oppeln. Oppeln 1911.
2. Geschichte der Juden in Oppeln. Fest- und Gedenschrift der Oppelner Synagogengemeinde zur Erinnerung an das 25 jährige Bestehen der neuen Synagoge.
 Oppeln 1922.
3. Oppeln's Werdegang. Originalstudie im Auszug auf Grund archivalischer Quellen und einschlägiger Literatur.
 In: Adreßbuch für die Stadt Oppeln. 1924.
4. 51 größere Aufsätze zur Oppelner Stadtgeschichte in den drei Oppelner Tageszeitungen. Oppeln 1910—1924.

a. „Oberschlesische Morgenzeitung“:

1924, Nr. 68. Aus der Frühzeit der Stadtsiedelungen in Oberschlesien.

b. „Oppelner Zeitung“:

- 1910, Nr. 74. Oppeln Anno 1805.
 1910, „ 261. Oppelner Studenten.
 1911, „ 2, 3. Markgraf Georg von Brandenburg und seine Beziehungen zu Oppeln.
 1913, „ 63—65. Vor hundert Jahren.
 1913, „ 287. Hundert Jahre Communalfriedhof in Oppeln.
 1924, „ 62. Aus der Gründungsgeschichte der Oppelner Handelskammer.
 1924, „ 65. Aus der Gründungszeit der Darlehnskassenvereine im Kreise Oppeln.
 1924, „ 74. Die Anfänge des Oppelner Vorschußvereins.
 1924, „ 75, 76. Der Oppelner Stadtplan von 1734.
 1924, „ 77. Aus der Geschichte Oppeln's vor 60 Jahren.
 1924, „ 82. Aus vergilbten Blättern.
 1924, „ 86. Das musikliebende Oppeln des Jahres 1865.
 1924, „ 91, 92. Das Oppelner Schloßinventar vom Jahre 1647.
 1924, „ 93. Alte Häuserinschriften in Oppeln.
 1924, „ 98, 99. Aus der Geschichte der ältesten Oppelner Apotheke.
 1924, „ 101, 102. Die Oppelner Pascheke.
 1924, „ 191. Oppeln einst eine Reiterstadt.
 1924, „ 249, 250. Emin Pascha, ein Oppelner Kind.
 1924, „ 252. Von Oppelner Kirchengründungen.
 1924, „ 257, 258. Aus der Geschichte der Oppelner Friedhöfe.
 1924, „ 263. Aus der Geschichte des reifigen Geschlechtes von Proskow in piastischer Zeit.
 1924, „ 274. Zum hundertjährigen Bestehen der Löwenapotheke.

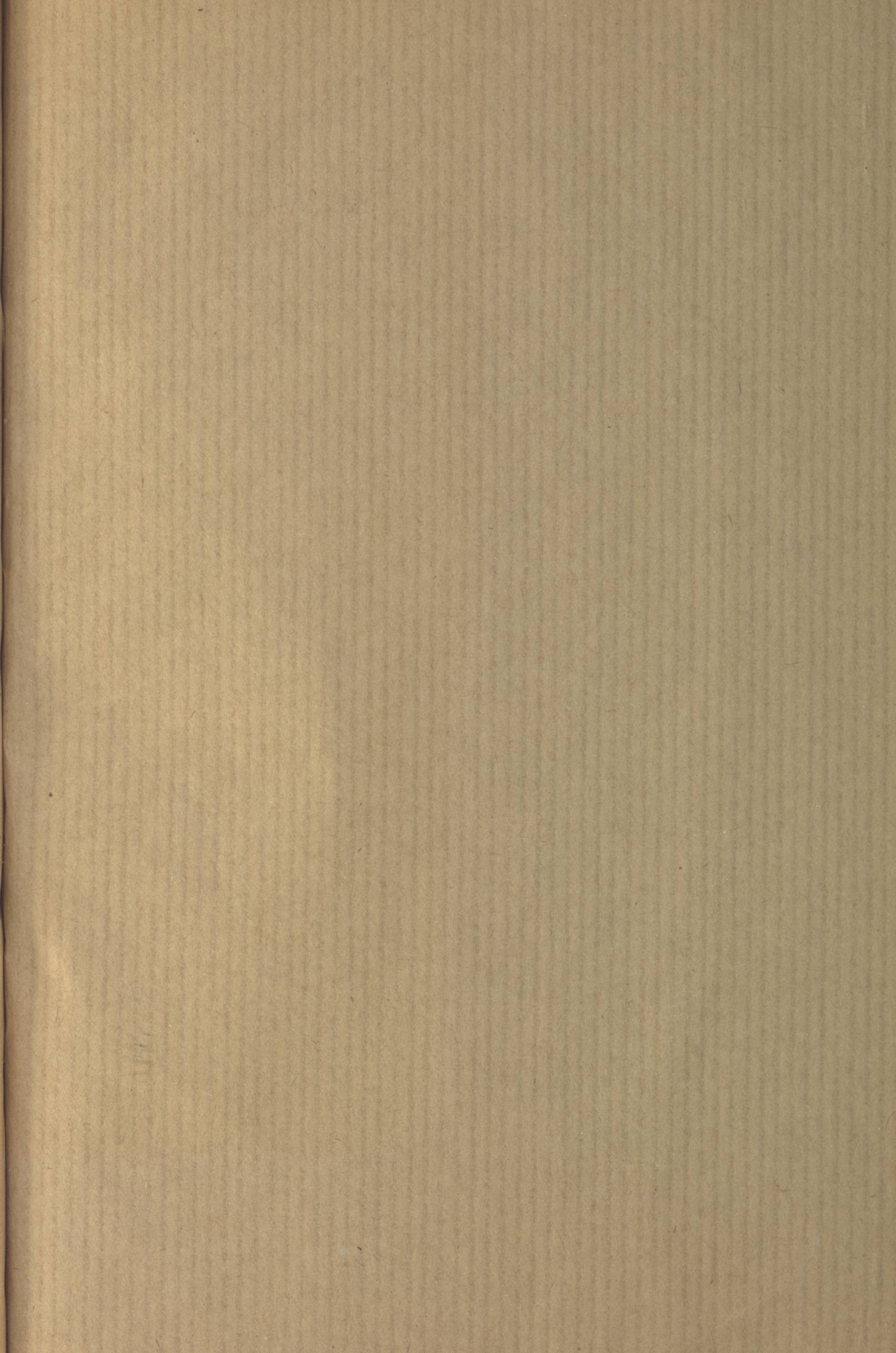
c. „Oppelner Nachrichten“:

- 1920, Nr. 3. Aus Oppelns vergangenen Tagen.
 I. St. Barbara vor dem Beuthener Thor in Oppeln.
 1920, „ 31—33. II. Die Oppelner Oder-Inseln
 1920, „ 72. III. Oppelner Ärzte 1584—1812.
 1920, „ 94. IV. Oppelner Apotheken 1556—1824.
 1920, „ 240. V. Die Oppelner Innungen.
 1920, „ 268, 270. VI. Stadt, Schloß und Herrschaft Oppeln am Ende der Pfaffenzeit (1532).
 1921, „ 4. VII. Die Grabstätten der Oppelner Pfaffen.
 1921, „ 205, 210. VIII. Die herzogliche nachmals kaiserliche Münze in Oppeln.
 1922, „ 29. IX. Schatzgräberei und Hochgericht.
 1922, „ 56, 59. X. Die kleinen Kirchen und Kapellen des Mittelalters und der Neuzeit.
 1921, „ 48, 51. Bischof Johannes Kropidlo, Herzog von Oppeln.
 1921, „ 60. Unsere Heimat. (Zum Abstimmungstage 20. 3. 1921).
 1922, „ 121. Das tragische Ende des Herzogs Nikolaus des Zweiten von Oppeln am 27. Juni 1497.
 1922, „ 129. Oppeln als Garnisonstadt.
 1922, „ 144, 205. Streifzüge durch das Oppelner Museum.
 1922, „ 179. Ein stadtgeschichtlicher Gedenktag (1. September 1322).
 1924, „ 83. Der Schatz des letzten Oppelner Pfaffen.
 1924, „ 111. Zwei fromme Erzählungen über die Errichtung der beiden Oppelner Kreuzkirchen.
 1924, „ 117. Ein Oppelner Promenadenplan vor 92 Jahren.
 1924, „ 122. Aus der Frühzeit des Oppelner Verschönerungsvereins.
 1924, „ 123. Die Oppelner Jesuitenniederlassung bei ihrer Aufhebung im Jahre 1773.
 1924, „ 128. Bilder aus der Garnison Oppeln.
 1924, „ 134. Der Oppelner Stadtplan von 1863.
 1924, „ 139. Aus der Geschichte von Oppeln-Sakrau.
 1924, „ 142. Fronleichnam im alten Oppeln.
 1924, „ 144, 150, 154. Die ältesten Oppelner Stadtpläne.
 1924, „ 168, 174, 180, 198. Das Oppelner Gewerbe vor hundert Jahren.
 1924, „ 192. Oppeln als Kavalleriegarnison.

In Vorbereitung ist:

Aus Oppelns Vergangenheit, eine Sammlung stadtgeschichtlicher Aufsätze.
 Heimatgeschichtlicher Leseschatz für die Oppelner Schulsjugend.





224 289
/1

BI-12

17/2